

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 141 (1973)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Täglich im Dienst der Heilssorge

Brief der Bischöfe an die Priester

Liebe Mitbrüder,

auch das Jahr 1973 werden wir Christen als Teilstück auf dem Weg zur Vollendung der Herrschaft Gottes erfahren. Mit dem Blick auf dieses Ziel machen wir uns an die Aufgaben, die das neue Jahr für uns bereithält.

Wir alle stehen im Dienst der Sendung Jesu: «... das Reich Gottes ist nahe. Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium» (Mk 1,15). Diesen Dienst haben wir vor allem in der unauffälligen, alltäglichen Seelsorgearbeit zu leisten. Dabei haben wir es zunächst mit jenen zu tun, die dem kirchlichen Leben verbunden sind. Zwar ist man mit Recht von einer allzu individualistisch ausgerichteten Heilssorge abgerückt. Aber bei aller Betonung des Dienstes an der Welt geht es doch immer auch um den einzelnen Menschen. Seine Berufung ins Reich Gottes ist in diesem Leben nie etwas Abgeschlossenes. Der Christ hat sich immer neu zu entscheiden und in seinem göttlichen Leben zu wachsen. Jeder Tag kann neue Bewährungsproben mit sich bringen. Die Gläubigen in diesen Entscheidungen zu stützen und in ihnen die Hoffnung auf die Liebe Gottes in Jesus Christus zu erhalten, ist Sinn der Seelsorgearbeit.

Für viele kirchlich ausgerichtete Christen ist es in unseren Tagen mehr als früher eine Belastung, dass sich viele Getaufte dem kirchlichen Leben entfremden. Man wird oft an die Reaktion der

Zuhörer auf die Eucharistiepredigt Jesu erinnert: «Von da an verliessen ihn viele von seinen Jüngern und begleiteten ihn nicht mehr» (Jo 6,66). Ein näheres Hinschauen bestätigt zwar die Parallele nicht. Denn manche der anscheinend Entfremdeten setzen sich ernst mit den Fragen um Gott und Christus auseinander. Immerhin sieht sich mancher veranlasst, sein Verhältnis zur Kirche zu überprüfen. Hier wächst dem Seelsorger die Aufgabe, diese Belastung für die Gläubigen zu erkennen und ihnen in der Bewältigung zu helfen. Diesen Dienst werden wir nur erfüllen können, wenn wir über unsere eigene Stellung zur Kirche im klaren sind. Daraus wird eine Hilfe zur Lösung der Schwierigkeiten bei den Gläubigen leichter sein. Andererseits muss auch mehr gefragt werden, welche Änderungen in der kirchlichen Praxis den Entfremdeten den Zugang wieder erleichtern.

Damit ist bereits auf den missionarischen Charakter der Seelsorgearbeit hingewiesen. Es macht diese Arbeit besonders schwer, dass sie sich auf solche richtet, die einmal getauft wurden und vielleicht über längere Zeit das kirchliche Leben mitmachten, jetzt sich aber von der Kirche entfremdet haben. Seit den ersten Christengenerationen erweist die Erfahrung, dass Missionsarbeit in diesem Bereich grössere Hindernisse zu überwinden hat.

Die Bischöfe sind sich der Schwierigkeiten bewusst, die sich der Seelsorgearbeit

stellen. Mit Ihnen suchen sie die Mittel, die dem Reich Gottes gerade heute die Wege bereiten. Neue Formen der Seelsorge haben keinen andern Sinn als den, dem Reich Gottes unter den heute bestehenden geistigen und soziologischen Gegebenheiten den Zugang zu den Menschen zu bereiten.

Die alltägliche Seelsorgearbeit in Gestalt der herkömmlichen Pfarrseelsorge und der Spezialseelsorge behält den ersten Rang. Ihr hat alles andere zu dienen. Auch die verheissungsvoll begonnene Synode 72 hat Dienstfunktion. Die Seelsorgearbeit soll von ihr neue Impulse empfangen; Hindernisse für den Zugang zu entfremdeten Menschen sollen beseitigt werden. Die Hauptlast der Synode stellt sich erst jetzt ein. Es fiel sicher nicht leicht, sie in Gang zu bringen; es kann aber noch schwerer werden, sie durchzutragen. Darum bitten wir erneut um Gebet und Mitarbeit aller. Die erste Session kann uns zuversichtlich stimmen: Trotz der Meinungsgegensätze wurde ein verständnisbereites Gespräch geführt.

Gerade der Gedanke an das Mühselige der Seelsorgearbeit drängt uns, Ihnen allen für Ihren unermüdlichen Einsatz zu danken. Für das Jahr des Heiles 1973 wünschen wir Ihnen den Segen Gottes.

Die Bischöfe von
Basel, Chur, St. Gallen,
Freiburg und Sitten

Sendung und Leidenschaft der Kirche für den Frieden

Papst Paul VI. beschwört die Verantwortlichen, sich für den Frieden einzusetzen

Die vorweihnachtliche Ansprache des Papstes an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der Römischen Kurie vom 22. Dezember 1972 war ganz auf das Thema des Friedens abgestimmt. In mahnenden und eindringlichen Worten beschwor Paul VI. alle, die im öffentlichen Leben Verantwortung tragen, sich für den Frieden zu verwenden.

Wenn bei dieser traditionellen Ansprache des Papstes an das Kardinalskollegium die Probleme der Kirche etwas in den Hintergrund gerückt wurden, hat sie Paul VI. doch nicht übergangen. Zu Beginn der Rede und am Schluss hat der päpstliche Redner wichtige Fragen des innern und äussern Lebens der Kirche aufgezeigt. Wir bringen gerade diese Teile im Wortlaut und beschränken uns an anderen Stellen darauf, den Gedankengang in wenigen Worten wiederzugeben. Die Zwischentitel stammen von uns. (Red.)

Der Friede sei unser herzlicher Wunsch für euch und all jene, die mit liebendem Glauben das heilige Weihnachtsfest begehen, das Gottes Ehre und für die Menschheit den Frieden verkündet. Der Friede, diese heilige Gnadengabe, die Frucht der wiederhergestellten lebendigen Beziehung zwischen uns und Gott, die Frucht eines übernatürlichen Planes der Barmherzigkeit und Güte (vgl. Eph 2,4-7), der tieferen Gnadenstrom des Heiligen Geistes (Gal 5,22), ein Erlebnis, das alles Verstehen übersteigt (Phil 4,7) ist ein Vorzugsgeschenk, das wir erhoffen dürfen, wenn wir als wahre Nachfolger Christi zulassen, dass Er ihn in unsern Herzen aufjubeln lässt (vgl. Kol 3,15). Es wird gesagt, und wir haben Beweise dafür, dass in der Kirche und in ihrer Nähe mancherorts ein kontemplatives religiöses Leben neu aufblüht. Das ist schon ein Zeichen für das Reich des Friedens, das sich im geheimnisvollen Zelte Christi, der betenden, lebendigen Kirche, und rings darum festigt und ausbreitet. Wir begrüßen diese trostvolle Erscheinung mit Freuden und wünschen ihr Glück.

Krise des Gehorsams gefährdet den Frieden im Innern der Kirche

Im Schoss der Kirche hat sich in den letzten Jahren auch eine ganz andere Erscheinung gezeigt, die wir alle kennen: die Widerrede, auch als Kontestation bekannt. Es ist jetzt nicht der Augenblick sie zu erörtern. Es sei nur bemerkt, dass wir der Ansicht sind, sie komme von

einem ansteckenden Prozess allgemeiner, krankhafter Unzufriedenheit her, welche die heutige Menschheit ergriffen hat. Erscheinungen dieser Art zeigen sich in der Geschichte ähnlich wie die natürlichen Abschnitte im Bereich der geistigen und pädagogischen Entwicklung der aufeinanderfolgenden Lebensalter: das neue Alter setzt sich vom vorhergehenden durch Widerrede und durch Vormarsch zu neuen Formen des Denkens und Sich-benehmens ab.

Diese Erscheinung hat in der Ordnung der Kirche geistige und praktische Situationen geschaffen, die alles eher als friedlich sind. Sie lassen sich meistens auf eine einzige allgemeine Formel zurückführen: Krise des Gehorsams. Der Grundsatz «Oboedientiā et pax», der unserem verehrten Vorgänger Johannes XXIII. so teuer war, ist in nicht wenigen Fällen und verschiedenem Masse zerrissen worden. Das hat jedoch nicht nur dem ersten der beiden Begriffe, dem Gehorsam, geschadet, sondern ebenso dem zweiten, dem Frieden.

Wir finden aber im Hinblick auf dieses Problem Stütze und Trost in der bewundernden Feststellung, dass dieses Binom «Gehorsam und Friede» bei der grossen und heute bewussteren Mehrheit des Klerus, der Ordensleute und der Gläubigen verwirklicht wird. Sie finden im Gehorsam, den eine neue Fülle aus dem Konzil erwachsener pastoraler Gesinnung durchdringt, wiederum das Gefühl für die Gemeinsamkeit, das durch den Glauben und die Liebe dem Abschiedswunsch Christi entspricht und die Einheit und Freude des Friedens hervorbringt (Kol 3,15).

Wohl strebt diese Einheit und dieser Friede des Abschiedswunsches Christi direkt und in erster Linie der das Materielle übersteigenden Welt des Geistes zu. Aber sie müssen für die Menschheitsfamilie auch ein Gut und eine Er rungenschaft ihres irdischen Daseins als Brüder, Kinder des gleichen Vaters im Himmel, Teilhaber an der gleichen natürlichen und übernatürlichen Berufung, als Pilger mit gleichen Rechten und Pflichten gegenseitiger Hilfe sein, um das gemeinsame Vaterhaus zu erreichen. Die Sendung, die Leidenschaft der Kirche für den Frieden schreitet daher über ihre Grenzen hinaus und weitet sich als gewissermassen spontane, notwendige Entfaltung bis zur staatlichen Gesellschaft in den einzelnen Nationen und ihren Beziehungen zueinander aus.

Der Friede unter den Völkern ruht auf gefährdeter Grundlage

Wir sprachen von einer Leidenschaft für den Frieden. Dieses Wort gilt in seinem eigensten Sinne dort, wo der Friede, diese Sehnsucht der Völker, verwundet und gefährdet wird. Dies kann teils durch objektiv schwere Konfliktsituationen geschehen, teils wenigstens in gewissem Masse durch unzulängliches Bemühen der Verantwortlichen; wolle Gott, dass es nie durch Mangel an aufrichtigem gutem Willen erfolgt.

Wer die Erinnerung an naheliegende Kriege wachhält, die noch heute im Fleisch der Völker schmerzende Narben und Folgen hinterlassen haben, wird es schon als reichlich kostbares Ergebnis betrachten, dass die Menschheit oder ganze Erdteile durch eine nunmehr beträchtliche Zahl von Jahren von der Wiederholung ähnlicher riesiger Tragödien bewahrt blieben.

Gewiss ist dieser Gedanke nicht gering anzuschlagen. Doch wer ist sich nicht bewusst, dass dieser Friede zum grossen Teil auf einem wahren oder behaupteten Gleichgewicht der Kräfte beruht und daher eine allzu hinfällige, gefährdete Grundlage besitzt? Und wer zittert nicht bei dem Gedanken, dass ein Überwiegen der Leidenschaften oder eine irrtümliche Rechnung unvermutet den furchtbaren Vorrat von Waffen, die man angeblich für die Verteidigung angehäuft hat, einem Angreifer in die Hand gibt?

Dieser Befürchtung haben wir in unserer neuesten Botschaft zum nahen Weltfriedenstag von neuem Ausdruck gegeben. Wohl ist die Grundstimmung dieser Botschaft die eines positiven Optimismus; doch sie kann nicht anders: sie musste die Vielschichtigkeit einer Wirklichkeit und einer Problematik widerspiegeln, in der es zu viele dunkle Punkte von dramatischer, blutiger Offensichtlichkeit gibt.

Aus dem Inhalt:

Täglich im Dienst der Heilssorge

Sendung und Leidenschaft der Kirche für den Frieden

Wie werden wir Mitarbeiter Gottes auf dem Weg zur Einheit?

Projekt für die Neugliederung des Bistums Basel

Gott-ist-tot-Theologie im Mittelalter?

Die katholische Pfingstbewegung in den USA

Amtlicher Teil

Trotzdem ist der Friede möglich

Wenn wir der Welt trotzdem in Erinnerung rufen wollten, dass der Friede immer noch möglich ist, so geschah dies nicht nur, um tatsächliches Leiden oder aufsteigende Angst mit dem Licht einer kleinen Hoffnung zu erhellen, sondern um in allen gemeinsam das Gefühl für ihre Verantwortung wieder zu wecken, damit keiner die Versuchung spürt, in vermuteten geschichtlichen Unvermeidlichkeiten ein moralisches Alibi zu suchen, das ihn davon entschuldigt, bereitwillig und unermüdlich nach Wegen zu forschen, die zwar nicht leicht zum Frieden führen, aber doch nicht aussichtslos sind.

In dieser Hinsicht ist es unsere Pflicht, hier von neuem für die Menschen Zeugnis abzulegen, die als Staatsoberhäupter oder Führer der grossen internationalen Organisationen ihre sehr oft schwierigen und nicht gebührend anerkannten Bemühungen im Dienste der grossen Sache des Friedens weiterführen, auch wenn sie nicht immer vom wünschenswerten Erfolg gekrönt sind.

Ihnen gilt unsere herzliche Anerkennung und Ermutigung; für sie steigt unser Gebet zum Herrn empor, er möge ihnen Weisheit und genügend Festigkeit für ihr edles, schwieriges Bemühen geben.

Beschränkung und Kontrolle der Rüstungen

Rüstungsbeschränkung und -kontrolle, die sich besonders auf jene Kriegsmittel beziehen, die am gefährlichsten sind und den Sinn für Menschlichkeit mit Füßen treten, der auch in den schärfsten Konflikten nicht fehlen sollte; Vorbereitung und fortschreitende Verwirklichung einer wahren, allgemeinen Abrüstung; Suche auf der ganzen Welt oder in einzelnen Teilen nach neuen Formen, durch die man Zwistigkeiten zuvorkommen oder sie beilegen könnte, wenn sie den Frieden und die Sicherheit der Völker bedrohen: all diesen Bemühungen muss der Beifall, die Unterstützung und — im Rahmen, den unsere Natur und ihre Sendung zugesteht — die Mitarbeit der Kirche und des Apostolischen Stuhles gelten.

Wir glauben auch, es gehe nicht an, dem Empfinden der Mutlosigkeit nachzugeben, das die Menschheit oft beschleicht, wenn die Hoffnungen auf einen beständigen Frieden welken, die nach dem Ende jedes grossen Krieges aufsteigen und man wieder vor der Zusammenballung neuer Rivalitäten und Spannungen steht, die grosse Gefahren drohend aufsteigen lassen.

Pflicht ist es vielmehr für alle, die irgendwie, wenn auch nur in geringem

Masse, Verantwortung und Mittel haben, keine Anstrengung zu versäumen, um für die Konfliktsituationen, sobald sie aufsteigen und noch geringe Ausmasse haben, eifrig eine gerechte Lösung zu finden, welche die beidseitigen Rechte und berechtigten Interessen berücksichtigt und achtet, und dabei auch das allgemeine höhere Interesse des Friedens im Auge behält.

Suche nach neuen Formen, Zwietracht unter den Völkern beizulegen

Hier muss unser Wort etwas verweilen oder, besser, auf einige Situationen solcher Art zurückkommen, von denen wir in den letzten Jahren oftmals zu sprechen hatten und die auch durch diesen Umstand den Eindruck erwecken, es gebe für sie keine andere Lösungsmöglichkeit ausser der abscheulichen und illusorischen der Gewalt.

Wir sind uns der vorliegenden Schwierigkeiten bewusst und geben uns gebührend Rechenschaft über alle Anstrengungen, die schon unternommen worden sind. Aber wir möchten nicht, dass ein gefährliches Gefühl der Unzufriedenheit und Unmöglichkeit bei den beteiligten Partnern den Mut und den Willen auslöschen würde, sich der Mittel loyaler, beharrlicher Verhandlungen zu bedienen.

Wenn unser geringes, aber aufrichtiges und leidenschaftliches Wort etwas vermag, so hoffen wir, es sei für all die, auf denen vor den Völkern und der Geschichte die Last so schwieriger Entscheidungen ruht, Ansporn und Ermutigung. Die Aufmerksamkeit und das Verständnis der Menschen guten Willens mögen für sie ein Ansporn sein, sich im edlen Kampf um den Frieden nicht geschlagen zu geben.

Der Papst befasste sich dann ausführlich mit dem Krieg in Vietnam, der Lage im Nahen Osten (besonders der Stadt Jerusalem) und dem blutigen Konflikt in Nordirland. Er sprach aber auch in anerkennenden Worten von «tröstlichen und vielversprechenden Zeichen». Hier nannte der Papst die Gespräche zwischen Nord- und Südkorea, den Gefangenenaustausch zwischen Pakistan, Indien und Bangladesch.

Frieden auch für die Kirche

Ein letztes Gedenken widmete Paul VI. der Schweigenden Kirche. Zum erstenmal sprach er von der Unterdrückung der Kirche in Albanien. Er tat es mit folgenden Worten:

Wir haben Albanien noch nie öffentlich erwähnt. Nicht, weil wir es vergessen hätten. Nein, sondern wie in andern ähnlichen Fällen durch ein Empfinden liebender Rücksicht, um die schon äusserst

schwierige Lage, die dort für die katholische Kirche wie übrigens auch für andere religiöse Bekenntnisse herrscht, nicht allenfalls noch zu erschweren.

Die Hirten sind dort geschlagen worden und die Herde zerstreut, so dass keine menschliche Hoffnung für die dortige Kirche zu bleiben scheint. Dennoch wollen wir auch «contra spem» (wider alle Hoffnung) hoffen. Dem albanischen Volk möchten wir die Hochachtung, Bewunderung und Freundschaft bekunden, die seine Geschichte und seine jetzigen Leiden uns ins Herz legen; es sei versichert, dass wir immer bereit sind und uns danach sehnen, auch mit diesem Lande gute und freundschaftliche Beziehungen aufzunehmen.

Es gibt noch andere riesige Gebiete, wo das Leben der katholischen Kirche praktisch erstickt ist, nicht nur weil sie dort von einer statistisch geringen Minderheit vertreten wird, die jedoch keineswegs zu unterschätzen ist, sondern weil sie tatsächlich verhindert wird, ihre religiöse Sendung auszuüben und mit ihrer hierarchischen Gemeinschaft in Kontakt zu stehen. Doch wir wollen heute lieber von diesen Zuständen schweigen; sie sprechen ja für sich. Aber auch sie löschen in uns die Zuversicht auf den tiefen geistigen Reichtum jener Völker und auf ihre unsterbliche Berufung zur allgemeinen Wahrheit des Christentums nicht aus.

Wir haben von einer Leidenschaft für den Frieden gesprochen. Manch einem mag zuweilen die Beharrlichkeit übertrieben scheinen, mit der wir auf Themen zurückkommen, die anscheinend keine direkte Zugehörigkeit zum Bereich und zur Verantwortung unseres apostolischen Dienstes aufweisen.

Aber liegt hierin nicht vielleicht eine wesentliche Bekundung jener Liebe Christi, die uns wie einst Paulus drängt und uns keine Ruhe lässt, wenn einer unserer Brüder — und Christus in ihnen — geistig oder körperlich leidet? Und entspricht das nicht dem Willen des Herrn, der mit dem Friedenswunsch dem Beginn und dem Ende seines irdischen Lebens sein Zeichen hat aufprägen wollen? Der Gehorsam einem Willen gegenüber, der für uns Gesetz und Beispiel ist, zwingt uns, unermüdlich für den Frieden zu reden und zu handeln, aber auch zu hoffen, er könne Wirklichkeit werden und all die vielen hartnäckigen Hindernisse überwinden, auf die er in seinem Wege stösst. Diese Hoffnung voller Geduld und Eifer wollen wir der Kirche und der Welt an diesem Weihnachtsabend trotz seiner Ungewissheiten geben.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Wie werden wir Mitarbeiter Gottes auf dem Weg zur Einheit?

Kardinal Willebrands fordert zum Gebet um die Einheit der Christen auf

Im Raum der Ökumene sind die sensationellen Ereignisse selten geworden. Das heisst aber nicht, dass die Bewegung selber zum Stillstand gekommen ist. Beweis dafür ist ein Kommentar zur Monatsmeinung für Januar 1973. Als Verfasser zeichnet der Leiter des Sekretariates für die Einheit der Christen, der Holländer Kardinal J. Willebrands. Da es sich um eine Information aus erster Hand handelt, glauben wir es den Lesern schuldig zu sein, wenigstens deren Grundgedanken nachzuzeichnen. Das gilt vor allem für den ersten Teil, während im zweiten Abschnitt der Kardinal möglichst selber zu Worte kommen soll. Denn da vor allem werden neue Akzente gesetzt¹. Zwischentitel durch den Bearbeiter. M. K.

Der Ansatz

Kardinal Willebrands geht von der Überlegung aus, dass ökumenische Arbeit nur unter Führung des Heiligen Geistes geleistet werden kann. Denn er allein ist das grundlegende Prinzip der kirchlichen Einheit. Von daher sind zwei *Fehlhaltungen* zu vermeiden. Eine erste, die glaubt, ökumenische Initiativen und deren Verwirklichung liessen sich einfach aus rein menschlichen Überlegungen ableiten, mit Hilfe rationaler Planung und Führung durchführen. Ebenso verfehlt ist die andere Haltung, die aus unserer völligen Abhängigkeit von Gottes Führung den Schluss zieht, wir seien zum untätigen Warten verurteilt. Denn sie würde uns hindern, die Zeichen der Zeit zu erkennen und damit die Absichten Gottes zu verwirklichen, die aus einer Analyse der gegenwärtigen Lage greifbar werden.

Einheit als Geheimnis

Wir haben uns an erster Stelle Rechenschaft zu geben, dass die Einheit der Christen ein Geheimnismysterium im eigentlichen Sinn des Wortes ist. Darauf verweist uns schon die Heilige Schrift (Jo 17, 21.23). Vatikanum II bekräftigt diese Lehre — neben anderen Aussagen — im Dekret über den Ökumenismus mit den Worten: «Höchstes Vorbild und Urbild dieses Geheimnisses ist die Einheit des einen Gottes, des Vaters und des Sohnes im Heiligen Geist, in der Dreieinigkeit der Personen» (N. 2).

Die Einheit ist allein Gottes Werk

Es ist einleuchtend, dass im Blick auf dieses Geheimnis unsere kleinkarierten menschlichen Pläne und Strategien völlig unwirksam sind. Das Neue Testament betont in der Tat unaufhörlich, dass die

Einheit jener, die an Christus glauben, das Werk ist, das Gott allein schafft. Die Initiative dazu geht allein von Gott aus (Eph 1,10; 2,16-18).

Diese Einheit schafft Gott durch Jesus Christus in der Taufe (Gal 3,27-28) und Eucharistie (1 Kor 10,17). Deshalb erklärt auch Vatikanum II: «Er (Christus) hat in seiner Kirche das wunderbare Sakrament der Eucharistie gestiftet, durch das die Einheit der Kirche bezeichnet und bewirkt wird»².

Vollendet wird diese Einheit durch den Heiligen Geist (1 Kor 12,13). Vatikanum II fasst die Lehre des Neuen Testaments dahin zusammen: «Der Heilige Geist, der in den Gläubigen wohnt und die ganze Kirche leitet und regiert, schafft diese wunderbare Gemeinschaft der Gläubigen und verbindet sie in Christus so innig, dass er der Ursprung der Einheit der Kirche ist»³.

Menschliches Mitwirken an der Einheit

Die Feststellung, dass die Einheit der Kirche das alleinige Werk Gottes in Christus durch den Heiligen Geist ist, bedeutet keineswegs, dass dieses Wirken Gottes das Mitwirken der Getauften ausschliesse und diese sich nur untätig seinem Wirken aussetzen sollten. Denn Gottes Geist gibt *allen* Gläubigen besondere Gnaden zum Aufbau des Leibes Christi⁴. Im besonderen bewirkt er die Einheit in der Liebe⁵. Ein besonderer Platz beim Aufbau der Kirche kommt den *Amtsträgern* zu: «Jesus Christus will, dass sein Volk durch die gläubige Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente durch die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe mit dem Nachfolger Petri als Haupt sowie durch ihre Leitung in Liebe unter dem Wirken des Heiligen Geistes wachse. Und er vollendet seine Gemeinschaft in der Einheit: im Bekenntnis des einen Glaubens, in der gemeinsamen Feier des Gottesdienstes und in der brüderlichen Eintracht der Familie Gottes»⁶. Das *Gottesvolk* seinerseits hält unter dem Wirken des Geistes den Glauben fest, vertieft ihn und setzt ihn immer mehr ins Leben um⁷.

Unterscheidung der Geister

Schon das Neue Testament macht uns aufmerksam, wie leicht als Eingebung des Heiligen Geistes betrachtet wird, was im Grund nur menschlicher Gedanke ist, vielleicht noch ein diesem Geist entge-

genesetzter (1 Jo, 4,1-2; 1 Thess 5,19-22). Darum hat das letzte Konzil mit Recht festgestellt: «Das Urteil über die Echtheit und den geordneten Gebrauch der Gaben steht jenen zu, die in der Kirche die Leitung haben»⁸.

Das Hören auf den Geist Gottes

Mit dieser Abgrenzung ist jedoch das Entscheidende nicht berührt, das eigentliche Hören auf den Geist, um sich mit ihm in Einklang zu bringen und ihm gemäss zu handeln (Röm 8,4.14; Gal 5,16-17.22-24). Daraus leitet Vatikanum II folgende Grundsätze für die ökumenische Arbeit ab: Dass es keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung gibt. Dass wir um die Gnade aufrichtiger Selbstverleugnung, Demut, geduldigen Dienstes und brüderlicher Weitherzigkeit einander gegenüber bitten müssen⁹. Ja, «diese Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist, in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen, als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen»¹⁰.

Das Deuten der Zeichen der Zeit

«Die Gleichförmigkeit mit dem Geist Gottes, die sich fortschreitend festigt und vervollkommenet, befähigt uns, die ökumenische Situation in ihrem dauernden Wandel zu deuten, oder, um einen Ausdruck des Konzils aufzunehmen, «die Zeichen der Zeit» zu erforschen. Wie das zu verstehen ist, zeigt der folgende Text: „Im Glauben daran, dass es vom Geist Gottes geführt wird . . . , bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder Absicht Gottes sind. Der Glaube nämlich erhellt alles mit neuem Licht und enthüllt den göttlichen Willen“¹¹.

Wenn wir dieses unterscheidende Deuten der Zeichen der Zeit auf die ökumenische Arbeit anwenden, erscheinen die Aufgaben der Ökumene, wie sie die Kirche während des Konzils und in dessen Folge umschrieben hat, in ihrer ganzen Verflechtung. *So erkennt man heute sehr klar — und das entgegen der bisherigen Absicht —, dass die Einigung über die*

¹ Der volle Wortlaut in deutscher Übersetzung veröffentlicht in der Zeitschrift «OFFEN», Januar 1973. Verlag Bargezzi AG, Wasserwerksgasse 17, 3000 Bern.

² Dekret über den Ökumenismus, N. 2.

³ Ebda.

⁴ Kirchenkonstitution, N. 12.

⁵ Kirchenkonstitution, N. 7.

⁶ Ökumenismus-Dekret, N. 2.

⁷ Kirchenkonstitution, N. 12.

⁸ Kirchenkonstitution, N. 12.

⁹ Dekret über den Ökumenismus, N. 7.

¹⁰ Ebda, N. 8.

¹¹ Kirche und Welt, N. 11. Vgl. auch N. 4.

Unterschiede in der Lehre weder die einzige noch die erste Frage ist, die wir zu lösen haben (Hervorhebung durch Übersetzer). Gehen wir einmal von der Tatsache aus, dass die Einheit eine Wesenseigenschaft der Kirche ist, so leuchtet ein, dass der Ökumenismus eine Seite des ganzen kirchlichen Lebens ist, folglich auch ihres Ringens um Heiligkeit, ihrer Treue zur Lehre, die Christus ihr zur Bewahrung hinterlassen hat, ihres Einsatzes schliesslich, um ihre Sendung in der Menschheit und für die Menschheit vollumfänglich zu erfüllen. Das alles hat auch einen ökumenischen Zug.

Während des Konzils wie nachher hat man die grundsätzliche Bedeutung des christlichen Lebens sowie des gemeinsamen Einsatzes der Christen hervorgehoben, um den Aufgaben gerecht zu werden, die sich der Kirche in der heutigen Welt stellen. Es handelt sich hier namentlich um die Gerechtigkeit, die Förderung der menschlichen Würde und die Einheit der ganzen Menschheit. Im Hinblick auf die ungeheuren Aufgaben, die sich mit den zwei Worten «Gerechtigkeit in der Welt» umschreiben lassen, hat die letzte Bischofssynode einen feierlichen Appell an die ganze Kirche zur ökumenischen Zusammenarbeit gerichtet: «Im klaren Bewusstsein all dessen, was bisher auf diesem Gebiet geleistet worden ist, empfehlen wir *eindringlich*, in Übereinstimmung mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die Zusammenarbeit mit unseren getrennten Brüdern, um die Gerechtigkeit in der Welt zu fördern, die Entwicklung der Völker in die Tat umzusetzen, einen dauerhaften Frieden zu begründen»¹². Man sieht, der Tätigkeitsbereich ist ausserordentlich weit gespannt, und der Einsatz fordert einen weiten Blick, ein hohes Mass an Grossmut und Ausgewogenheit. Das bevorzugte Werkzeug dieser Arbeit ist der Dialog. Und eben dieses Instrument ist nicht leicht zu handhaben. Ein Beweis dafür liegt in der Tatsache, dass Paul VI. es nicht für übertrieben fand, den verschiedenen Seiten des Dialogs eine ganze Enzyklika, «*Ecclesiam suam*», zu widmen. Das Sekretariat für die Einheit der Christen hat seinerseits, im Lauf mehrerer Jahre des Studiums, ein wichtiges Dokument über den ökumenischen Dialog vorbereitet.

Schluss

«Wir haben erkannt, wie sehr die Anliegen der Kirche, und in der Folge jene der ganzen Menschheit, mit dem ökumenischen Handeln verbunden sind. Ihre Zahl und ihre Bedeutung sprechen es deutlich aus, wie notwendig es für alle, ganz besonders aber für die Verantwort-

lichen, ist, im Einklang mit Jenem zu arbeiten, der die Quelle und das erste Prinzip der Einheit ist. Dabei werden sie bemüht sein, den göttlichen Willen zu erkennen und ihn mit leidenschaftlicher Liebe in die Tat umzusetzen. Wenn wir an diese Probleme denken, werden wir im Sinn der Monatsmeinung für jene beten, denen die Verantwortung für den Einsatz in der Ökumene überbunden ist. So nehmen wir an ihrer Arbeit teil und

helfen ihnen, ihre schwere Verantwortung zu tragen. Und hier gilt ein sehr menschliches Wort aus dem Hebräerbrief: ‚Mögen sie es mit Freuden tun können und nicht mit Seufzen, das bekäme (uns) nicht gut‘ (Hebr 13,17).»

Markus Kaiser

Gebetsmeinung für den Monat Januar 1973:
«Dass das Bemühen zur Wiederherstellung der Einheit unter den Christen gut vorankomme.»

Projekt für die Neugliederung des Bistums Basel

Veranlassung und Erarbeitung des Projektes

Der *Priesterrat* des Bistums Basel regte schon in seiner ersten Sitzung am 1. Juni 1967 an, die Bistumsleitung möge die regionale Planung und Koordination der Seelsorgearbeit an die Hand nehmen. Der Rat war der Ansicht, dass der *Priestermangel* und die steigenden Ansprüche an die Seelsorge eine systematische Planung des Priestereinsatzes, eine Arbeitsteilung und damit zusammenhängend auch eine intensivere überpfarrelliche Zusammenarbeit der Seelsorger notwendig mache. Zur Lösung dieser Aufgabe wurde eine eigene Kommission für Strukturfragen ins Leben gerufen. Am 4. Dezember 1968 nahm der Rat einen Antrag folgenden Inhalts an: «Die Diözese muss in Seelsorgeregionen auf gegliedert werden, in denen regional geplant und gearbeitet werden kann.» Auf Grund einer Vorstudie stimmte der *Bischof* nach Beratung in der Generalvikariatskonferenz am 29. September 1971 grundsätzlich der Regionalisierung des Bistums zu. Danach übernahm die *Pastoralstelle* (Projektleitung: F. Dommann und C. Meier) die Ausarbeitung des Projektes.

Zweck des Projektes

In erster Linie sollte das Projekt der bessern Wahrnehmung der *Seelsorgedienen*. Die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse beeinflussen die Lebensweise der Menschen. Die wichtigsten Lebensfunktionen (wohnen, arbeiten, sich bilden, sich erholen, sich versorgen) erfüllen sie nicht mehr an ein und demselben Ort, sondern in der *Region*. Ein regionales Denken und Verhalten ist heute feststellbar. Diesem Umstand muss auch die Kirche Rechnung tragen. Die Pfarrei ist nicht mehr die einzige Seelsorgeebene, wenn sie auch ihre Bedeutung stets behalten wird. Ver-

schiedene Aufgaben lassen sich heute nur mehr durch Absprache und Zusammenarbeit auf überpfarrellicher Ebene lösen.

Der zunehmende *Priestermangel* wird diese Situation noch verschärfen. Darum erfordern schon die ordentlichen Dienste der Basisseelsorge, wie Koordination der Gottesdienstzeiten und -formen, Verteilung der Unterrichtsstunden, Planung von Predigtzyklen, Jugendarbeit usw., ein gemeinsames Beraten und Vorgehen der kirchlichen Dienstträger (Priester und Laien).

Für verschiedene spezielle Seelsorgeaufgaben sind zudem die Pfarreiseelsorger auf die Unterstützung und *Mithilfe von Spezialseelsorgern* mit entsprechender Ausbildung und Aufgabenumschreibung angewiesen. Es sei beispielsweise auf die Behindertenseelsorge, Industrieseelsorge, die Intensivierung der Erwachsenenbildung in Glaubensfragen, auf die Ehe- und Familienberatung usw. hingewiesen. Teilweise werden solche Aufgaben in der jetzigen Seelsorgestruktur ungenügend wahrgenommen, weil sie die Möglichkeiten des einzelnen Pfarrers oder der einzelnen Pfarrei übersteigen. Eine regional organisierte Seelsorge kann besonders in dieser Hinsicht eine Ergänzung der Basisseelsorge der Pfarreien bedeuten.

In zweiter Linie will das Projekt der bessern Erfüllung der vielfältigen *Aufgaben auf Bistumsebene* dienen. Die Veröffentlichung der Jahresberichte über die Arbeit des Ordinariates geben allen Interessierten einen gewissen Einblick in die vielen und beanspruchenden Verpflichtungen und Aufgaben der Bistumsleitung und des Ordinariates. In den letzten Jahren sind diese Aufgaben gewaltig angewachsen, so dass sie zentral von Solothurn aus kaum mehr zu bewältigen sind. Die Regionalisierung des Bistums wird einerseits eine gewisse Entlastung

¹² Röm. Bischofssynode 1971, «De iustitia in mundo», Seite 21 in der lat. Ausgabe.

des Ordinariates bringen, andererseits werden viele der Aufgaben durch die Region gründlicher und besser gelöst werden können, als dies heute der Fall ist. Im *Personalsektor* geht es beispielsweise um zeitraubende Verhandlungen bei Stellenbesetzungen und Mutationen, um die Pflege des persönlichen Kontaktes mit den Seelsorgern, um Besprechungen mit Dienstträgern und Kirchenbehörden bei Vorliegen von Wünschen und Klagen usw. Im *Bereich der Pastoral* sind zu erwähnen: die Stellenplanung, die Pastoralbesuche in den Pfarreien, die Koordination der Seelsorge in der Region usw. Wenn man bedenkt, dass das Bistum Basel neun Kantone, über 500 Pfarreien und mehr als 1000 Seelsorger umfasst, kann man sich leicht vorstellen, wie beanspruchend diese Aufgaben sind. Die *ändern grossen Bistümer der Schweiz*, nämlich Chur und Freiburg, sind schon früher dazu übergegangen, ihr Territorium in Regionen aufzugliedern, denen General- oder Bischofsvikare vorstehen.

Kriterien für die Ausarbeitung des Projektes

Nachdem die Notwendigkeit einer Neugliederung des Bistums erkannt war, wurde das Projekt nach folgenden Kriterien ausgearbeitet:

- die Neustrukturierung soll die *Lebensräume* des heutigen Menschen erfassen, weil diese für die Gestaltung der Seelsorge von grosser Bedeutung sind;
- die Neugliederung soll *gründlich geplant* werden. Die Umschreibung der Lebensräume erfordert eingehende Studien. Dazu konnten die verfügbaren Unterlagen der kantonalen Planungsämter und der Regionalplanungsgruppen verwendet und für den vorgegebenen Zweck nutzbar gemacht werden;
- *Ausgangspunkt* der Neugliederung sind die bestehenden Strukturen. Diese werden verändert, wenn sie den Lebensbezügen oder der pastoralen Zielsetzung nicht mehr entsprechen.
- die *Zuständigkeit der staatskirchlichen Gremien und Institutionen* und die *staatskirchlichen Strukturen* werden durch die kirchliche Neugliederung des Bistums Basel nicht angetastet. Sie behalten ihre volle Gültigkeit.
- Eine *Veränderung der Bistumsgrenzen* wurde bei der Neugliederung des Bistums Basel *nicht* in Betracht gezogen. Die Neuumschreibung der Bistümer wäre eine eigene, zeitaufwendige Projektaufgabe. Sie übersteigt zudem die Kompetenz eines einzelnen Bistums.

Umschreibung der Ebenen

Das Projekt sieht vor, dass das Bistum Basel in *sechs Regionen* gegliedert wird, nämlich:

Aargau/Zug, Basel, Bern/Solothurn, Jura, Luzern, Thurgau/Schaffhausen.

Diese Regionen umfassen als Richtgrösse 80 bis 100 Pfarreien und ungefähr 250 000 Katholiken. Eine Ausnahme bilden der Jura, der bereits eine gut ausgebaute Region darstellt, und Thurgau/Schaffhausen. Die grösseren Regionen sind teilweise noch in *Subregionen* unterteilt, um den Gegebenheiten der Lebensräume Rechnung zu tragen.

Jede Region soll durch einen hauptamtlichen regionalen Bischofsvikar geleitet werden, dem ein Regionalteam, bestehend aus den Dekanen der Region und einzelnen Spezialseelsorgern, zur Seite stehen soll. Für die Mitarbeit der Laien ist die Bildung eines Regionalrates vorgesehen.

Zugleich mit der Aufteilung des Bistums in Regionen wurde eine neue *Dekanats-einteilung* geplant. Die Dekanate waren bisher von sehr unterschiedlicher Grösse. Um eine konkrete und intensive Zusammenarbeit der Seelsorger in den Dekanaten zu ermöglichen, sieht das Projekt Arbeitseinheiten von 15 bis 20 Dienstträgern vor. In Städten und Agglomerationsgebieten werden die Dekanate allerdings etwas grösser, weil sonst die vorgegebene Seelsorgeeinheit künstlich auseinandergerissen werden müsste.

Auf Dekanatsebene ist kein Beratungsgremien als feste Institution vorgesehen, um die Gremien nicht unnötigerweise zu vervielfältigen. Es wird aber empfohlen, von Zeit zu Zeit die Kirchgemeinderats- und Pfarreiratspräsidenten für die Besprechung wichtiger pastoraler Anliegen einzuladen.

Eine detaillierte Projektbeschreibung liegt in Form einer Broschüre vor, so dass hier auf die Darstellung der Einzelheiten verzichtet werden kann. Die Broschüre ist bei der Pastoralstelle, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, zu beziehen.

Vernehmlassung

Das Projekt wird zurzeit folgenden Instanzen zur Vernehmlassung unterbreitet:

- den diözesanen Räten (Priesterrat, Seelsorgerat) und dem Domkapitel;
- den Kapiteln der einzelnen Dekanate;
- den kantonalen Synodalbehörden;
- der Synode 72 des Bistums Basel.

Am 19. Dezember 1972 fand in Olten eine Pressekonferenz statt, in der das Projekt der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Neue Aufgaben und schrittweise Verwirklichung

Man muss sich bewusst sein, dass die räumliche Neustrukturierung nicht schon Erneuerung der Seelsorge bedeutet. Strukturen haben nur dienende Funktion an der Heilssorge. Sie können aber die Voraussetzung schaffen, dass der Schritt von einer «versorgenden» Seelsorge zu einer «inspirierenden» Seelsorge getan wird.

Die Verwirklichung setzt allerdings eine tiefgreifende *Mentalitätsänderung* aller Beteiligten voraus. Sie erfordert Offenheit für neue Initiativen und Verantwortlichkeiten, Sinn für Teamarbeit und kollegiales Verhalten, Entwicklung der Fähigkeit zur sachlichen Auseinandersetzung in Seelsorgefragen, Bereitschaft zur dauernden Fortbildung und zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Spezialseelsorge.

Die vorgelegte Strukturreform ist übrigens nur ein Teil der notwendigen pastoralen Planung auf die Zukunft hin. Sie muss ergänzt werden durch die Ausarbeitung eines Pastoralkonzeptes, durch eine Personalprognose und neue Überlegungen zur Auffächerung der kirchlichen Dienste. Eine Arbeitsgruppe der Pastoralplanungskommission der Bischofskonferenz erarbeitet einen Vorschlag für ein Pastoralkonzept, das nach Fertigstellung zur Diskussion gestellt wird. Die Pastoralstelle des Bistums Basel hat die Vorarbeiten für eine Personalprognose abgeschlossen. Die Auswertung dürfte im neuen Jahr möglich werden. Die Strukturkommission des Priesterrates befasst sich intensiv mit dem Problem neuer Leitbilder für die kirchlichen Dienste. Das Projekt «Neugliederung des Bistums Basel» möchte im Rahmen dieser Unternehmungen eine grundlegende Hilfe bieten, dass der pastorale Dienst des Bistums Basel in der konkreten, veränderten Situation noch wirksamer erfüllt werden kann.

Fritz Dommann

Die Einheit der Priester mit den Bischöfen wird in unseren Tagen um so mehr gefordert, als heute aus vielerlei Gründen die apostolischen Unternehmungen notwendigerweise nicht nur verschiedene Formen annehmen, sondern auch die Grenzen einer Pfarrei oder eines Bistums überschreiten. Kein Priester kann abgesondert und als einzelner seine Sendung hinreichend erfüllen, sondern nur durch Zusammenschluss der Kräfte mit anderen Priestern unter Führung derer, die die Kirche leiten.

II. Vat. Konzil, Dekret über die Erziehung zum Priestertum, Nr. 7.

Gott-ist-tot-Theologie im Mittelalter?

Die zweite Hälfte des 12. und die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts führen in Mitteleuropa, besonders in Italien und Frankreich, eindruckliche Krisenerscheinungen vor Augen. Man darf sich vom Glanz des staufischen Kaisertums und der päpstlichen Macht unter Innozenz III., die für das schöne Bild vom «Hohen Mittelalter» verantwortlich zeichnen, nicht blenden lassen. Gleichzeitig ist in Europa ein gewaltiger geistig-sozialer Gärungsprozess im Gange. Auffallend lebhaft macht sich dieser im kirchlichen Raum bemerkbar. Der Reichtum von Kirchen und Klöstern und die Vorstellungen von legitimer apostolischer Sukzession und kirchlichem Amt nach Durchsetzung der gregorianischen Reform riefen eine Gegenbewegung auf den Plan, die sich in verschiedenen Anschauungen und Gruppierungen artikuliert. Man kann diese Strömung generell mit dem Namen Armutsbewegung kennzeichnen, deren Hauptanliegen etwa so aussahen: Die Kirche steht und fällt mit ihrer Treue zum apostolischen Ideal. Diese aber ist nicht gewährleistet im hierarchischen Amtsverständnis, der juristisch sauberen, unanfechtbaren Ordination, einer ununterbrochenen Kette von befugten Handauflegungen, sondern sie erweist sich in der apostolischen Tat, in gelebter Nachfolge Christi. Das heisst die Güter dieser Welt verlassen und auf eine etablierte Position verzichten. Das ist die einzig gültige Lebensform für einen Christen. Jeder Besitz an Gütern, ob individuell oder kollektiv, ist unstatthaft. Die Heilige Schrift bietet allein Garantie für evangelische Armut. Nur wer im Geist der Bergpredigt lebt, steht in den Fussstapfen Christi und darf damit Autorität in der Kirche beanspruchen. Aus solchem Verständnis folgte eine gewisse Gering-schätzung der kirchlichen Strukturen, bisweilen sogar der sakramentalen Gestalt der Kirche, aber gelegentlich auch, was aufhorchen liess, das theologisch bedeutsame Postulat, zum Vollzug der Sakramente bzw. ihrer Spendung sei nicht einfach der Amtsträger legitimiert, sondern der «würdige» Christ, der mit der Botschaft des Evangeliums ernst macht. Während letzteres im allgemeinen nur als Notstandsmassnahme gedacht war, wurde unverhohlen — auch von Franz von Assisi — die Forderung nach Laienpredigt laut. Die neue Protestgeneration liebte es, in auffälligen Kleidern einherzugehen und bevorzugte lange Haar- und Barttrachten. Sie war rastlos unterwegs, mit der Bibel in der Hand diskutierend. Beachtenswert ist, dass sie sich vor allem aus wohlhabenden bürgerlichen und adeligen Kreisen rekrutierte.

Auf dem Boden der Armutsbewegung

gedieh eine neue Vorstellung von Geschichte, verbunden mit sozial-revolutionären Zügen. Die Gedanken des süditalienischen Abtes Joachim von Fiore (gest. 1202) schlugen auch im «linken Flügel» der Franziskaner ein. Man stehe geschichtlich vor einer unerhörten Wende. Nach der Epoche des Vaters (Israel) und des Sohnes (Kirche) breche die Ära des Heiligen Geistes (Mönchszeitalter) an. Die johanneische Liebeskirche werde die petrinische Amtskirche verdrängen. Das neue Weltalter verwirkliche die Bergpredigt im Geist der Armut, bringe Einheit der Kirchen und Religionen, totale Abrüstung und Völkerversöhnung¹. Was bei Joachim von Fiore dynamisches Geschichtsverständnis war, übertrug die Gruppe der *Amalrikaner* auch auf die dogmatische Ebene. Die Amalrikaner waren eine in Frankreich beheimatete Sekte, benannt nach dem Pariser Philosophen und Theologen Amalrich von Bena bei Chartres (gest. 1205/07). Die Theologische Fakultät von Paris verklagte ihn, eine Synode daselbst vom Jahre 1210, und das Vierte Laterankonzil 1215 verurteilten die von den Schülern Amalrichs weitergeführten (und vielleicht erst von diesen ins Häretische abgelenkten) Sentenzen. In diesem ketzerischen Kreis, der Kleriker, Laien und Frauen umfasste, herrschte die Überzeugung, dass ein säkularer Umbruch bevorstehe, das Ende der Zeiten als Vollendung und Erfüllung der christlichen Botschaft. Von missionarischem Eifer und geradezu messianischem Sendungsbewusstsein erfüllt, machten sich die Jünger Amalrichs an ihre weltgeschichtlich einmalige Aufgabe, das eschatologische Zeitalter herbeizuführen. Neben Joachim von Fiore bildeten die pantheisierende Theologie des Johannes Scotus Eriugena und die arabischen Interpreten des Aristoteles die Hauptquellen dieser kühnen Lehre.

Ausgangspunkt ist die paulinische Ekklesiologie vom mystischen Leib Christi. Daraus wird die Identität Gottes mit allem Seienden abgeleitet. Dabei kann allerdings der Eindruck aufkommen, die Theologie vom Corpus Christi mysticum diene bloss der Erhärtung philosophischer Prämissen. Die joachitische Ansicht von der Ära des Heiligen Geistes interpretieren die Amalrikaner dahin, dass Wissen den Glauben und die Hoffnung ablöst. Den Heiligen Geist haben, der «zur vollen Wahrheit hinführt» (Jo 16,13), bedeutet zur Einsicht durchbrechen, dass die Welt, der Mensch und Gott ein- und dasselbe sind. Jetzt wird klar, was Altes Testament und Neuer Bund wollten. Sie markieren die Stufen des Gottesverständnisses. Israel begreift Gott als Vater und Gesetzgeber, Abraham und Moses sind

Inkarnationen Gottes. Eine neue Entwicklung leitet Christus ein, Gott wird im Menschensohn und in allen, die an ihn glauben, d. h. seinem Leibe eingefügt sind. Die Fülle der Wahrheit aber ist: der Heilige Geist sind wir, das haben wir Spiritualen erfasst, in Kürze wird es die ganze Welt verstehen und jedermann sagen können: der Heilige Geist, das bin ich, ich bin Gott, und Christus war es in keiner andern Weise als jeder erleuchtete Mensch. Diese Offenbarung ist das Heil, das Eschaton. Sie ist genau das, was die Bildsprache der Schrift und die traditionelle Theologie mit Himmel und Auferstehung des Fleisches ausdrücken. «Die volle Erkenntnis ist die Auferstehung, eine andere ist nicht zu erwarten.» Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht. Gott ist innerweltlich geworden. Umgekehrt ist Nicht-Erkennen mit Hölle, verdammte sein gleichzusetzen. Nachdem die Kluft und der Abstand zwischen Gott und Mensch eingeebnet und aufgehoben sind, verlieren Kirche und Sakrament ihren Wert als Zeichen der unsichtbaren Präsenz Jesu Christi und damit der Verbindung Gottes mit den Menschen, denn Christus selbst ist seiner singulären Stellung verlustig gegangen².

Soll das eine Gott-ist-tot-Theologie sein? Ist nicht das Gegenteil der Fall? Auf den ersten Blick scheint es so. Aber läuft die Vergottung des Menschen nicht auf den Tod Gottes hinaus? Man trifft sich am Schluss am gleichen Punkt, ob man den Weg der Vergottung des Menschen oder der Vermenschlichung Gottes einschlägt. Wie der modernen Gott-ist-tot-Theologie schwebt den Amalrikanern das Ziel vor, Gott neu zu plazieren, das, was man gängigerweise Gott nennt, einem bessern, endgültigen Verständnis entgegenzuführen, die in eine Verfremdung des Menschen ableitende Idee von der Herrschaft Gottes über die Welt in die Verantwortung des Menschen zu verlegen. Diese Tendenz kommt bei den Amalrikanern in ihrer völlig autonomen Ethik, speziell der Sexualmoral, ungeschminkt zum Vorschein.

In der Metapher vom Leib Christi bei Paulus manifestiert sich Gott in einer einzigartigen Verbundenheit der Men-

¹ Die Lehre von den drei Zeitaltern ist bereits in der altkirchlichen Apokalyptik verwurzelt. In den chiliastischen Anschauungen des Irenäus ist die Reihenfolge allerdings umgekehrt. Die Zeit der Kirche ist die Epoche des Heiligen Geistes, das zu erwartende «Tausendjährige Reich» ist die Zeit des Sohnes. Das Ende kommt mit der Herrschaft des Vaters, entsprechend 1 Kor 15,28. — Politisch umgemünzt äussert sich diese Dreiteilung in der Vorstellung von den «Drei Römern» und in der Ideologie des «Dritten Reiches».

² Herbert Grundmann, Religiöse Bewegungen im Mittelalter (Darmstadt 1970) S. 355 ff.

schen untereinander, im Füreinander da sein, wie es Gliedern zukommt und Christus exemplarisch vorgelebt hat. Die grosse Erleuchtung erübrigt die Vorbildlichkeit und Stellvertretung Jesu. Die erwachten Geiststräger des neuen Zeitalters nehmen sie nun wahr. Drängt sich da nicht ein Brückenschlag auf zu Herbert Brauns Anschauung, dass Gott ein Name sei für Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit³? Schimmert in Dorothee Söllers «Häutungen Gottes» (wie sie ein Wort Nietzsches abwandelt)⁴, ihrer These, dass Christus die Stellvertretung des abwesen-

³ Heinrich Fries / Rudolf Stählin, Gott ist tot? (München 1968) S. 56.

⁴ Dorothee Sölle, Atheistisch an Gott glauben (Olten 1969) S. 74.

⁵ Fries / Stählin, Gott ist tot? S. 57 f.

den Gottes übernimmt, damit sie die Menschen füreinander fortsetzen, nicht auch das Drei-Zeitalter-Schema durch⁵? Sollen diese Ausführungen nun in den Ruf ausbrechen: Alles schon gehabt? So ist das nicht gemeint, so simpel geht das nicht. Aber die Erfahrungen mit der Gnosis, mit dem Montanismus, Sabellianismus, dem Bussstreit in der Alten Kirche, mit der Armutsbewegung, mit Joachim von Fiore, den Amalrikanern und andern zeigen, dass man nicht erst heute um eine abschliessende Erhellung der Gottesfrage und eine definitive Deutung des Christentums ringt. Zudem darf wohl gesagt werden, dass jede tiefgreifende theologische Fragestellung letztlich ins Problem der Eschatologie einmündet.

Albert Gasser

Ich habe diese Erwägungen vorausgeschickt, weil nur aus dieser Glaubensschau das, was ich hier zu berichten habe, glaubwürdig erscheint. Ich selber habe dies erst in Amerika lebendig begriffen, wohin ich wegen einiger mich in Zweifel lassenden Begegnungen mit nichtkatholischen charismatischen Gruppen mit grosser Zurückhaltung, wenn nicht mit Ablehnung, gereist bin.

Einiges aus der Geschichte der Bewegung

Die charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche unterscheidet sich sowohl in ihrem Ursprung als auch in einigen wesentlichen Zügen grundlegend von der Jesus-people-Bewegung, wie sie uns ausserhalb der Kirche bekanntgeworden ist. Es ist deshalb wichtig, die katholische Erneuerung in ihrer eigenen Art zu erkennen und zu beurteilen.

Im Herbst 1966 begannen einige katholische Laien, die alle Dozenten an der katholischen Duquesne University in Pittsburgh waren, tiefer über ihr eigenes Glaubensleben und über die Erneuerung der Kirche nachzudenken. Sie hatten sich schon vor einer Anzahl von Jahren Christus geweiht, um durch apostolische Tätigkeit die Kirche erneuern zu helfen. Sie erkannten, dass ihnen in ihrem Innern und auch in ihrem Wirken nach aussen die Kraft fehlte. In ihren Gebeten, Gesprächen und Schriftlesungen wurde ihnen bewusst, dass die ersten Christen nicht aus menschlicher Kraft, sondern aus der Kraft des Heiligen Geistes gelebt und gewirkt haben. Sie begannen deshalb zu beten, dass der Heilige Geist Christi in ihnen alle Gnaden der Taufe und der Firmung aufwecken möge mit dem machtvollen Leben des auferstandenen Herrn. So kam es am 13. Januar 1967 zu einem Gnadenereignis, dessen Auswirkungen einer von ihnen folgendermassen schildert:

«Ich spreche von einer Taufe, weil es war als wäre ich hineingetaucht in ein tiefes Meer von Wasser, nur das Wasser war Gott, das Wasser war der Heilige Geist... Es war kein neues und kein revolutionäres Experiment, es hat vielmehr all die Dinge neu bestätigt, welche ich schon seit Jahren zu halten versuchte und seit vielen Jahren als richtig bekenne: meine Wertschätzung der Schrift, meine Wertschätzung der Eucharistie, meine Wertschätzung des Gebetes, und der Arbeit mit anderen Menschen. Der Unterschied ist nur, dass jetzt alles leichter geht und viel spontaner von innen kommt. Ich muss nicht mehr mühsam versuchen zu beten oder mit Menschen zu arbeiten, versuchen zu Gott hinzuführen oder auf ihn zu achten und ihn zur Mitte meines Lebens zu machen. Diese Bestrebungen und diese Kraft scheinen jetzt vielmehr spontan von innen aufzuquellen. Das will nicht heissen, dass ich nun keine Schwierigkeiten mehr habe, noch lange nicht, es ist aber mehr Innerlichkeit und Spontanität da, mit einem Wort mehr Kraft als zuvor.

Die katholische Pfingstbewegung in den USA

Überlegungen und ein Reisebericht

Einer Einladung folgend und begleitet von P. Karl Feusi, Zürich, hatte ich Gelegenheit, im Juni 1972 die charismatische Erneuerungsbewegung, die in der katholischen Kirche Amerikas begonnen hat, näher kennenzulernen. Es sei sofort gesagt: Wir waren überrascht von der Kraft und Weite dessen, was dort in der katholischen Kirche geschieht.

Um diese Erneuerungsbewegung in Amerika zu verstehen, müssen wir uns bewusst werden, dass der Heilige Geist die innerste Lebenskraft der Kirche ist und dass er sie zum Sakrament und zum Leibe Christi macht. In der Apostelgeschichte erscheint der Heilige Geist als die eigentliche Erlösungs- und Heiligungskraft Jesu und das Gnadengeschenk vom Vater; sein Empfang gehört wesentlich zum Beginn des Lebens aus Christus und wird nach aussen sichtbar durch Gaben, Dienste und Kräfte. Der Glaube der katholischen Kirche hat daran nie gezweifelt, aber die Frage ist, wie weit wir mit der Erfahrbarkeit einer inneren Wandlung und einer nach aussen überströmenden und in anderen Menschen wirksam werdenden Kraft des Heiligen Geistes konkret rechnen. Auch die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils bezeugen an vielen Stellen den Glauben der Kirche an den lebenspendenden Heiligen Geist. Es seien hier nur wenige dieser Stellen herausgegriffen:

«Er ist der Geist des Lebens, die Quelle des Wassers, das zu ewigem Leben aufsprudelt; durch ihn macht der Vater die in der Sünde erstorbenen Menschen lebendig, um endlich ihre sterblichen Leiber in Christus aufzuwecken» (Kirche 4).

«Indem er (Christus) seinen Geist mitteilt, hat er seine Brüder, die er aus allen Völkern zusammenrief, in geheimnisvoller Weise gleichsam zu seinem Leib gemacht... Der eine Geist ist es, der seine vielfältigen Gaben gemäss seinem Reichtum und den Erfordernissen der Dienste zum Nutzen der Kirche austeilte... Derselbe Geist eint durch sich und durch seine Kraft wie durch die innere Verbindung der Glieder den Leib; er weckt die Liebe der Gläubigen untereinander hervor und treibt sie an... Damit wir aber in ihm unablässig erneuert werden, gab er uns von seinem Geist, der als der eine und gleiche im Haupt und in den Gliedern wohnt und den ganzen Leib so lebendig macht, eint und bewegt, dass die heiligen Väter sein Wirken vergleichen konnten mit der Aufgabe, die das Lebensprinzip — die Seele — im menschlichen Leibe erfüllt» (Kirche 7).

«Christus... hat die Kirche als seine Braut geliebt und sich für sie hingegeben, um sie zu heiligen, er hat sie als seinen Leib mit sich verbunden und mit der Gabe des Heiligen Geistes reich beschenkt zur Ehre Gottes... diese Heiligkeit der Kirche tut sich aber in den Gnadenfrüchten, die der Heilige Geist in den Gläubigen hervorbringt, unaufhörlich kund und muss das tun» (Kirche 39).

«Auferstanden von den Toten hat er seinen lebendigmachenden Geist den Jüngern mitgeteilt und durch ihn seinen Leib, die Kirche, zum allumfassenden Heilssakrament gemacht» (Kirche 48).

«Die heilige, katholische Kirche ist der mystische Leib Christi und besteht aus den Gläubigen, die durch denselben Glauben, dieselben Sakramente und dieselbe oberhirtliche Führung im Heiligen Geist organisch geeint sind» (Ostkirchen 2).

«In dem Mass, wie einer die Kirche Christi liebt, hat er den Heiligen Geist» (Ausbildung der Priester 9).

Über die Bedeutung der Geistesgaben (Charismen) spricht das Vat. II in Kirche 12,30; Dienst und Leben der Priester 9; Apostolat der Laien 3.

Und das geht weiter und dauert an. Es kann zwar kleiner oder schwächer werden, wenn der Glaube mangelt. Ich bin sicher, dass Gott nicht ohne uns wirkt. Wir sollen mit ihm zusammen wirken, ihn handeln lassen und seinen eigenen Weg mit ihm mitgehen. Es gibt da nichts Automatisches, nichts Mechanisches oder Magisches, nichts Abergläubisches. Es ist das alt-hergebrachte Christenleben, wie ich es schon als Kind gelehrt wurde; aber es gewinnt jetzt eine neue Dimension, eine neue Kraft, eine neue Vollmacht und Innerlichkeit, welche es nicht zuvor hatte, und dafür danke ich ihm mit meinem ganzen Herzen.»

Die Leute in Pittsburgh, die diese neue Erfahrung mit dem Heiligen Geist gemacht haben, sprechen von einem neuen Bewusstwerden der Liebe Gottes, im besonderen der Liebe, wie sie im auferstandenen Christus sich ihnen anbietet. Jesus wird ihnen auf neue Weise vertraut, und es wurde ihnen leicht zwangslos sich ihm als dem Herrn und Bruder zu nahen; so bewusst wurde ihnen seine Nähe. Ihre Gebete wurden spontan zum Lobpreis Gottes, und ihr Verlangen zu beten, wurde immer grösser. Auf einmal bekam die Bibel eine neue Anziehungskraft für sie. Obwohl sie schon seit langer Zeit die Schrift studiert hatten, begannen sie jetzt das AT und NT aus lauter Freude zu lesen und sich zu freuen an den wunderbaren Dingen, die der Vater in der ganzen Heilsgeschichte getan hat, und sie spürten dabei einen bemerkenswerten Frieden. Ernste Probleme der Persönlichkeit, der Spannung untereinander, Probleme der Arbeit und des Studiums lösten sich von selber und mit Leichtigkeit in Verbindung mit der Liebe Christi. Ein neuer Glaube erfüllt sie. Es war nicht nur ihre Hingabe an Christus tiefer geworden, sondern sie erlebten eine neue Kühnheit im Glauben, ein Vertrauen auf Christi Gegenwart und liebende Kraft, die sie befähigte, ohne Verlegenheit über Christus zu Freunden zu sprechen. In allen Belangen, auch bei Prüfung, zeugten sie von einer alles durchdringenden Freude, die dieses tiefere Leben mit Christus begleitete¹.

Zugleich mit dieser inneren Umwandlung wurden in ihnen die Charismen wirksam, wie sie bei den ersten Christen sich zeigten und Paulus im 12. Kapitel des I. Korintherbriefes sie aufzählt. Sie hatten früher geglaubt, diese Gaben gehörten nur in die frühe Kirche, und nun erlebten sie, wie diese Charismen in der katholischen Kirche des 20. Jahrhunderts lebendig werden. Sie sprachen von ihren Erlebnissen in den Gebetskreisen der Universität, wobei durch Unterweisung, Gebet und Handauflegung immer mehr Studenten und Professoren von der gleichen Kraft des Heiligen Geistes erfüllt wurden. Von Pittsburgh kam es zu der katholischen Universität Notre Dame bei South Bend in Indiana, wo befreundete Kreise ebenfalls schon lange

Zeit um eine grössere Kraft des Heiligen Geistes gebetet hatten. Von den Universitäten gelangte die Bewegung unter das Volk und verbreitete sich in ganz Amerika und Kanada. In einem Verzeichnis, das im Juni 1972 herausgegeben wurde, sind nur für die USA etwa 500 katholische charismatische Gebetsgruppen angegeben; aber es entstehen so rasch überall neue Gruppen, dass wir viele vorfinden, die im Verzeichnis noch nicht eingetragen sind. In diesem Direktorium sind ausser Kanada noch 26 Länder aufgeführt, wo Gruppen entstanden sind, unter anderem Universitäten in Rom und Innsbruck. In fast allen Gruppen sind Priester und Ordensleute mit dabei, besonders viele Jesuiten und Franziskaner.

Im November 1968 beauftragte die amerikanische Bischofskonferenz ihr «Committee on Doctrine», diese Bewegung eingehend zu studieren. Vorsitzender dieser Kommission ist Bischof Alexander Sleski von Lansing, Michigan. Der Rapport wurde am 14. November 1969 der Bischofskonferenz unterbreitet. Er folgt hier im Wortlaut.

Bericht an die amerikanischen Bischöfe

«Seit dem Jahre 1967 hat sich die sogenannte Pfingstbewegung unter den katholischen Gläubigen ausgebreitet. Sie hat besonders Universitätsstudenten angezogen. Dieser Bericht will sich nur auf das Phänomen unter Katholiken beziehen. Er beabsichtigt nicht, das klassische Pfingstlertum zu behandeln, wie es in bestimmten protestantischen kirchlichen Gemeinschaften auftritt.

In der katholischen Kirche scheint die Reaktion zu dieser Bewegung vorsichtig und in etwa ungeschickt zu sein. Viele Urteile stützen sich auf oberflächliche Kenntnis. Es scheint noch zu früh, endgültige Schlüsse hinsichtlich des Phänomens zu ziehen, das zuerst ernsthaft erforscht werden muss. Aus dem einen und anderen Grund vermutet man in der Bewegung einen Emotionalismus. Das hat eine historische Begründung; wir bekommen Argwohn gegen ungewöhnliche religiöse Erfahrungen, weil wir konfrontiert worden sind mit sozial nicht so ganz akzeptablen Normen religiösen Benehmens. Wir müssen aber in Betracht ziehen, dass dieses Phänomen nicht im vollen Sinn eine Bewegung ist. Sie hat keine nationale Struktur, und jede einzelne Gebetsgruppe kann sich von der anderen unterscheiden.

Viele würden es vorziehen, von einer charismatischen Erneuerung zu sprechen. Wenn man es 'Pfingstbewegung' nennt, müssen wir gut darauf achten, sie vom klassischen Pfingstlertum zu unterscheiden, wie es als protestantische Konfession existiert z. B. die 'Assemblies of God', 'The United Pentecostal Church' und andere. Die Pfingstbewegung in der katholischen Kirche identifiziert sich nicht mit der Ideologie oder den Bräuchen irgendeiner Konfession, aber sie möchte sich als eine Erneuerung im Geiste der ersten Pfingsten sehen. Es wäre ein Irrtum zu glauben, der emotionale, demonstrative Stil des Betens, so wie er die protestantischen Pfingstkreise charakterisiert, sei von den katholischen Pfingstlern übernommen worden. Die katholischen Ge-

betsgruppen sind ihrem Streben nach ruhig und reserviert. Es ist wahr, dass in einigen Fällen emotionale labile Leute angezogen wurden. Die aber mit einer solchen Disposition kommen, halten gewöhnlich nicht durch. Die Teilnehmer an diesen Gebets-treffen können sie auch ausschliessen. Darin sind sie allerdings nicht immer erfolgreich. Es muss zugegeben werden, dass, theologisch gesehen, die Bewegung ihr Existenzrecht hat. Sie hat eine streng biblische Grundlage. Es würde schwerhalten, einem Wirken des Heiligen Geistes Einhalt zu gebieten, das sich in der frühen Kirche so kraftvoll geoffenbart hat. Die Teilnehmer in der katholischen Pfingstbewegung sagen, dass sie gewisse charismatische Gaben erhalten haben. Es wird zugegeben, dass es Missbräuche gab, aber das wird nicht dadurch gutgemacht, dass man die Existenz dieser Gaben leugnet, sondern dass man sie richtig gebraucht. Wir brauchen noch weitere Forschung über die charismatischen Gaben. Es ist klar, dass das jüngste Vatikanische Konzil das kontinuierliche Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche voraussetzt.

Die klügste Weise, die Gültigkeit der Selbstaussagen der Pfingstbewegung zu beurteilen, ist wohl, die Wirkungen bei den Teilnehmern der Gebetsgruppen zu beobachten. Es gibt viele Anzeichen dafür, dass diese Teilnahme zu einem besseren Verstehen der Aufgabe des Christen in der Kirche führt. Viele haben einen Fortschritt in ihrem geistlichen Leben erfahren. Sie sind angezogen vom Lesen der Schrift und von einem tieferen Verständnis ihres Glaubens. Sie scheinen zu wachsen in ihrer Liebe zu einigen traditionellen Andachtsformen, z. B. zur Gegenwart Christi im heiligen Sakrament und zum Rosenkranz.

Es ist die Schlussfolgerung des 'Committee on Doctrine', dass die Bewegung zu diesem Zeitpunkt nicht unterdrückt werden soll, sondern dass ihr erlaubt wird, sich zu entwickeln. Einige Vorsicht muss aber doch gefordert werden. Eine gute Aufsicht kann nur dann wirksam werden, wenn die Bischöfe ihre pastorale Verantwortung wahrnehmen, die Bewegung in der Kirche zu überblicken und zu lenken. Wir müssen darauf achten, dass sie die Fehler der klassischen Pfingstler vermeiden. Es muss auch bewusst bleiben, dass in unserer Kultur eine Tendenz herrscht, religiöse Erfahrungen an Stelle religiöser Lehre zu setzen. Für die Praxis empfehlen wir, dass die Bischöfe kluge Priester beauftragen, die mit dieser Bewegung verbunden sind. Eine solche Beauftragung und Führung würde der katholischen Pfingstbewegung willkommen sein.»

Die Konferenz in Notre Dame

Vom 2. bis 4. Juni 1972 ist in der katholischen Universität Notre Dame im Staate Indiana zum drittenmal eine Konferenz gehalten worden, zu der alle eingeladen waren, die sich um die charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche bemühen. Man hatte die Erwartungen hochgestellt und mit 8000 Besuchern gerechnet. Es waren in Wirklichkeit etwa 11 000, davon nach meiner Schätzung weit über die Hälfte junge Leute zwischen 15 und 30 Jahren.

Wir waren überrascht von der Ordnung,

¹ Kevin and Dorothy Ranaghan: Catholic Pentecostals S. 16—18.

in der sich alles abspielte. Obwohl eine Organisation kaum spürbar war und alle von einer tiefen Freude auch äusserlich erfasst waren, war doch nicht die geringste Entgleisung zu bemerken. Herzliche Liebe, Freude und Hoffnung ging durch die ganze Versammlung. Niemand, ob bekannt oder unbekannt, blieb fremd; vom Jüngsten bis zum Ältesten begegneten sich alle in einer solchen Herzlichkeit, dass wir an die Apostelgeschichte 4,33 denken mussten. In der Wartezeit vor dem Essen, wo wir ein bis zwei Stunden in langen Schlangen standen, war nirgends Ungeduld zu bemerken. Man begegnete sich und erzählte die Erfahrungen, man betete in Gruppen, sang Lieder oder las in der Heiligen Schrift. Bis spät in die Nacht waren Gruppen beisammen im Gebet, im Austausch und im Singen. Man hatte den Eindruck, dass diese jungen Leute nicht aufhören konnten vor Freude an der Gemeinschaft in Jesus. Diese Freude hat uns selber erfasst, so dass es uns nie langweilig wurde, obwohl wir beide wenig Englisch verstehen. Es ging nirgends um interessante religiöse Diskussionen, auch nicht um die Vorbereitung sozialer Aktionen; das Gotteslob erfüllte alles.

In fast allen diesen Gruppen wurde auch in fremden, unbekannten Sprachen gebetet und gesungen (Glossolalie). Das geschah sehr schlicht, ohne besondere Emotionen. Wir haben aber immer wieder aus dieser Art zu beten in der Gruppe vertiefte Freude und Anbetung erfahren. Wenn wir mit dem Verstand so lange die Gebete formulieren müssten, würden wir rasch ermüden; wenn aber der Heilige Geist selber in uns betet (Röm 8,26), spüren wir eine Kraft, die alle Müdigkeit überwindet. Es scheint auch eine allgemeine Erfahrung zu sein, dass das Gebet in Sprachen die psychischen Hemmungen und Bindungen durchbricht und es deshalb eine wichtige und wertvolle Anfangshilfe ist für die Bekehrung, für die Erfahrung der göttlichen Liebe und zum Freiwerden, auch nach aussen unbefangen für Christus Zeugnis zu geben. Ohne die wirkliche Erfahrung der Liebe Gottes wäre die Freude und Klarheit dieser jungen Leute nicht zu erklären.

Wenn prophetische Worte gesagt wurden, waren sie fast immer eine Aufforderung, sich restlos dem auferstandenen Herrn und seiner Kirche anzuvertrauen, auf seine Verheissungen zu zählen und auf die noch viel grösseren Gnaden, die er ihnen bereitet habe. Es waren Mahnungen zur Treue und einige Male auch Hinweise auf sühnendes Leiden, das die Kirche brauche. Alles ging immer auf die Gemeinschaft, auf das Gottesvolk, auf die Kirche hin.

Dies ward die andere grosse Überraschung. Mir sind schon seit sieben Jah-

ren nichtkatholische charismatische Gruppen bekannt, in denen zweifellos Gottes Geist wirkt und in denen ich selber manche Gnade empfangen habe. Die Frömmigkeit dieser Gläubigen war aber meist stark individuell auf eine nur persönliche Beziehung zu Gott gerichtet. Von der Kirche als ganze scheint gerade die charismatische Erfahrung sie zu entfremden.

In der Bewegung aber, der ich in Notre Dame an der Konferenz begegnete, ist die Erfahrung des Heiligen Geistes geradezu eine Erfahrung als Kirche. Diese Gläubigen, auch die ganz jungen, erfahren sich als der lebendige Leib Christi und werden von innen her in das Zusammenspiel aller Vollmachten der Kirche geführt. Durch ihre eigene Erfahrung der Kraft des Heiligen Geistes inmitten ihrer Schwachheit sind sie nicht mehr auf einen menschlichen Perfektionismus und damit auf Proteste und Forderungen in der Kirche angewiesen, sondern sie vertrauen dem Heiligen Geist. Professor Kevin Ranaghan, einer von denen, die als erste in Notre Dame die charismatische Erfahrung machten, legte in einem Vortrag dar, dass die charismatische Erneuerung nicht eine Bewegung am Rande der Kirche sei; es sei vielmehr die Kirche selber, die die Kraft des Heiligen Geistes neu erfährt. Zum Unterschied von meinen früheren charismatischen Begegnungen fühlte ich mich hier inmitten der Kirche geborgen, ich erfuhr eine neue Gewissheit von der Kraft der Kirche und ihrer Erneuerung, und ich bekam eine grosse Zuversicht, dass in dieser katholischen charismatischen Bewegung Auswüchse, die es überall geben kann, vom Gehorsam wieder korrigiert würden.

Professor Ranaghan zeigte auch die ökumenische Hoffnung, die in der charismatischen Erneuerung liegt. In fast allen Gruppen sind nichtkatholische Gläubige, auch Pfarrer und Theologen, beteiligt. Da aber jeder die eigene Erfahrung des Heiligen Geistes in seine kirchliche Gemeinschaft hineinträgt, werden auch diese immer mehr zur Einheit des Glaubens hin bereit. Die Erneuerung aller Konfessionen im Heiligen Geist wird zur Einheit der Kirchen führen.

Es nahmen an der Konferenz teil der Weihbischof von South Bend, Indiana, der Weihbischof von Grand Rapids in Michigan, ein amerikanischer Missionsbischof und der Erzbischof von Halifax. Sie wurden mit stürmischem Applaus begrüsst.

Den Abschluss der Konferenz bildete die Eucharistiefeier, bei der 300 Priester in Albe und Stola konzelebrierten. Einer der Bischöfe war Hauptzelebrant. Schon zwei Stunden vorher hatten sich die Priester zur Vorbereitung versammelt, wobei mindestens eine Stunde lang gebetet

wurde. Während des Wortgottesdienstes gab es viele freie Beiträge, auch an Sprachengebet und Prophetie; oft sangen diese vielen tausend Menschen spontan gemeinsam in Sprachen in voller Harmonie, ohne jede Leitung, und gemeinsam klang auch der Gesang wieder ab. Diese Gesänge waren immer von einer tiefen, inneren, ruhigen Freude und Anbetung begleitet. Die Liturgie selbst blieb klar in der kirchlichen Ordnung, getragen von einer spürbaren Ehrfurcht und Freude. Das Austeilen der Kommunion ging in sehr schöner Ordnung. Es war verkündet worden, dass einige Priester es nicht gutheissen konnten, dass auch den anwesenden nichtkatholischen Gläubigen die Kommunion gereicht werde, und dass sie nicht tun wollen, was nicht in der Eintracht des Glaubens geschehen kann. Man wolle den Schmerz tragen in der Hoffnung, dass der Herr selber den Weg bahne. Wir waren überrascht, mit welcher Zucht diese Anordnung angenommen wurde. In Cincinnati haben wir dann eine Gruppe von etwa 200 Gymnasiasten erlebt, die ohne Widerrede die Kommunion in den Mund empfangen haben, weil der Bischof es so will.

Die Gebetsgruppen

Nach Beendigung der Konferenz haben wir noch drei Wochen lang in verschiedenen Städten charismatische Gebetsgruppen besucht und Gespräche gepflegt. Die «prayer meetings» haben überall die gleiche, sehr spontane Art: Es werden Lieder gesungen, man erzählt Erfahrungen und Erlebnisse, einige lesen Stellen aus der Schrift, die ihnen besonders Eindruck gemacht haben, oft mit einem Wort der Weisheit verbunden. Es kommt da und dort eine Prophetie, manchmal in fremder Sprache, gefolgt von der Interpretation. Zwischenhinein entsteht spontan gemeinsames Beten und Singen in Sprachen als Ausdruck des Dankes und des Gotteslobes. Das Ganze ist von einer solchen Freude und Offenheit getragen, dass man mühelos drei Stunden aushält. Diese Freude, die offensichtlich aus der Liebe Gottes und dem Leben mit Christus kommt, ist das Besondere dieser Gebetsgruppen; sie ist es, die immer neue Menschen anzieht. An vielen Orten werden nach dem gemeinsamen Beten Gruppen gebildet für abgestufte geistliche Unterweisung; oder es bilden sich Gebetsgruppen, um mit Kranken zu beten oder andere in einem besonderen Anliegen zu segnen. Neuinzugekommene bitten um Handauflegung mit Gebet, damit sie die Erfahrung des Heiligen Geistes machen. Man erzählte uns immer wieder, dass viele Krankenheilungen vorkommen. Selber haben wir keine erlebt, aber einige Male Berichte

gehört von solchen, die ihre Heilung in der Versammlung erzählten.

Alles ist sehr natürlich und frisch, ohne Frömmerei und Sentimentalität. Es ist auch selten, dass jemand sich selber hervortut. Es geht wirklich um den auferstandenen Herrn, dessen lebendige Kraft sie im Heiligen Geist erfahren.

Junge und alte Leute sind ohne Hemmung beisammen. Auch in den Studentengruppen trafen wir immer auch reife und ältere Leute an. Auffallend ist die grosse Zahl von Ordensschwestern, junge und alte, die in fast allen Gruppen zu treffen sind. In ihren eigenen Gemeinschaften sind sie aber die Minderheit. Trotzdem scheint kaum eine Spannung zu bestehen, da sie, wie sie mir überall sagten, nichts Besonderes tun in ihren Klöstern, sondern sich ganz dem Leben der Gemeinschaft anpassen. Überall, wo wir fragten, nehmen die geistlichen Berufe zu, wobei es sich noch zeigen muss, wie sich der Eintritt von jungen Leuten, die diese Erfahrung des Heiligen Geistes haben, für die Klostersgemeinschaft und die Priesterseminarien, aber auch für die Betreffenden selber auswirkt. Einen tiefen Eindruck machte uns die von einem jungen Franziskaner geleitete jugendliche Gruppe in Cincinnati: Wenn nicht, wie jetzt gerade, Ferienzeit ist, kommen hier jede Woche mindestens einmal 600 bis 800 Gymnasiasten, Jungen und Mädchen, zusammen. Viele von ihnen erscheinen jeden Morgen eine Stunde früher in der Schule, um miteinander zu beten. Während andere Jungen in zweifelhaften Partys sich vergnügen, haben diese ihre Freude an Jesus, am Lesen der Heiligen Schrift und an der Feier der heiligen Eucharistie.

Es waren auch hier ältere Leute und Ordensschwestern dabei und ein Franziskanerpater, der ein Alkoholiker war und durch diese Erfahrung des Heiligen Geistes völlig davon befreit wurde. An manchen Orten hörten wir von Priestern und Ordensleuten, die in dieser Erfahrung die Treue und die Freude für ihren Beruf neugefunden haben.

In Geneva, nahe von Chicago, hat der Bischof von Rockford eine nicht territoriale Pfarrei errichtet für Christen der charismatischen Erneuerung. Wir haben mit dem Pfarrer, Reverend McMahon, einen ganzen Nachmittag verbracht und sind am Abend bei der Messe und dem anschliessenden «Prayer meeting» gewesen. Es liess uns keinen Zweifel, dass hier echtes Geisteswirken in guter Ordnung geschieht.

Eindrücke von Ann Arbor

Besonderen Eindruck machte uns der dreitägige Aufenthalt in Ann Arbor im Staate Michigan, wo etwa 600 junge Leute, meist Studenten an der staatlichen

Universität, in einer Art Gemeinschaft leben. In 50 Häusern haben sie Wohnungen gemietet. Jeder Haushalt bildet eine Einheit, alle sind aber zusammengefasst in Untergruppen und diese wieder in die gesamte Gemeinschaft; alles ist gut geordnet und von Verantwortlichen geleitet. Wir lebten die drei Tage in einem Haushalt von 8 jungen Männern, denen nur drei Räume und ein zum Arbeiten und Beten eingerichteter Keller zur Verfügung stehen. Ein Zimmer ist nicht möbliert, wo sie zum gemeinsamen Gebet zusammenkommen und nachts auf dem Boden schlafen.

In dem anderen Zimmer waren zwei Betten übereinander für uns Gäste. Diese Armut war eine ernste Frage an uns Minderbrüder. Dieser Haushalt ist geleitet von Stephan Clark, der einer der beiden «Coordinator» der ganzen Gemeinschaft ist und unter den ersten in Pittsburgh war. Er hat seine Tätigkeit an der Universität aufgegeben, um sich ganz der Gemeinschaft zu widmen. Es kommen jedes Jahr Tausende von Gästen nach Ann Arbor, um sich in dieses Leben einführen zu lassen; an der Universität haben sie eine Art Zentrale, wo sie Literatur über die charismatische Erneuerung anbieten und zu Gesprächen mit den Studenten bereit sind. Ständig schliessen sich neue Mitglieder an. In unserem Haushalt begann jetzt während der Ferienzeit der Tag um 8 Uhr mit dem Frühstück. Dann wurden Gebetsintentionen ausgetauscht und etwa eine halbe Stunde frei dafür gebetet. Dann gingen wir in den Gebetsraum, wo wenigstens zwei Stunden lang nichts als Lob und Dank und Anbetung waren. Neben einigen Liedern war es fast nur ein freies Singen und Beten in Sprachen, bei dem wir selbst eine starke Befreiung der inneren Freude und eine Innigkeit des Betens erlebten. Es war ohne jede Exaltiertheit, aber kraftvoll und frei. Dieses Erlebnis der Glaubenskraft und Freude an Gott so junger Menschen wurde uns zu einer grossen Hoffnung für die Kirche. Das gemeinsame Beten und Singen ging dann langsam über in stilles einzelnes Betrachten der Heiligen Schrift und andere Besinnlichkeit. Am Abend kamen diese jungen Leute zusammen, um sich den Tag zu erzählen, sich gegenseitig zu korrigieren und neue Weisungen zu geben und zu erhalten.

An einem Abend war die Hochzeit von zwei jungen Leuten aus der Bewegung. Die ganze grosse Studentenkirche war gefüllt. Die Feier dauerte zwei volle Stunden. Die Liturgie, von einem älteren Priester gefeiert, ging wieder in aller kirchlichen Ordnung vor sich. Die freien Beiträge entstanden mit Spontaneität und Ordnung zugleich. Die Freude war so gross, dass nach der Feier ganz von selbst ein Reigentanz um den Altar beim

Gesang der Loblieder entstand. («... usque ad cornu altaris» PS 117.) Andere als geistliche Lieder haben wir nirgends gehört und auch keine andere Festlichkeit erlebt als die der Glaubensfreude. Nach der Hochzeitsfeier war noch ein herzlicher Empfang in einem Saal mit einem einfachen kalten Büffet.

Jeden Sonntagnachmittag kommen die Untergruppen zusammen. Zuerst erhalten die Glaubenschüler Einführung von Lehrern, die als mit dieser Gabe ausgerüstet erkannt und beglaubigt sind. Bei der darauffolgenden Gebetsversammlung spielt die Unterweisung eine grössere Rolle als sonst in den Gruppen. Einmal im Monat, das war gerade bei unserem Besuch, versammeln sich alle 600 unter der Leitung von Stephan Clark. Er zeigte sehr klar, von der Apostelgeschichte her, wie alle geistliche Erfahrung zur Gemeinschaft der Kirche führt und nur in dieser Gemeinschaft die volle Wirkung des Heiligen Geistes geschehen kann. Anschliessend war ein gemeinsames Abendessen, wo die Gespräche ganz von selber weiter gingen.

Zur Sonntagsmesse gehen alle in ihre Pfarrkirche. Aber während der Woche feiert ein Priester ihnen eine eigene Messe; für die Lutheraner und anderen Denominationen (es sind hier etwa 35 % nichtkatholisch) hält ebenfalls ein Pfarrer wöchentlich das Abendmahl.

Theologische Erwägungen

Es sind viele Priester, aber auch gebildete Laien in der Bewegung, die alle diese charismatischen Erfahrungen und Geschehnisse theologisch durchdenken und an der geistlichen Theologie der Kirche und den mystischen Erfahrungen der Heiligen prüfen. Diese betonen immer wieder, dass diese Freude ein Anfang sei, der zur Bewährung führen müsse, und viele meinen, diese Ausgiessung des Heiligen Geistes bereite die Kirche auf schwere Zeiten vor. Durch diese aus der Erfahrung der Kirche kommende Klugheit hat die charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche eine einzigartige Chance, in Ordnung zugleich und Kraft zu bleiben, wie es in keiner anderen Konfession so der Fall ist. Wir haben es einige Male erlebt, wie der leitende Priester oder auch andere erfahrene Personen zurechtwiesen, was etwa aus den Bahnen ging, und wie diese Führung von allen angenommen wurde.

Es bleibt die Frage: Was geschieht nun eigentlich bei dieser Erfahrung des Heiligen Geistes, die man in Amerika überall «Taufe mit dem Heiligen Geist» nennt? Diesen Ausdruck haben die Katholiken, die sich «catholic Pentecostals» nennen, von der sogenannten klassischen Pfingstkirche übernommen. Es sind sich aber alle katholischen Theologen der

Bewegung in Amerika einig, dass der Heilige Geist nicht erst bei diesem Erlebnis, sondern bei der Taufe und der Firmung mitgeteilt wird; aber nur wie ein Samenkorn, das ohne die richtige Erde und nötige Feuchtigkeit nicht aufgeht. Es muss noch die bewusste Erfahrung des Heiligen Geistes dazukommen, wie sie in der Apostelgeschichte geschildert ist, als Erfahrung der Liebe Gottes, der Vergebung der Sünden, als Erfahrung des lebendigen auferstandenen Christus und seiner Kirche. Und es muss die Herzen eine Freude erfüllen an der Anbetung. Aus dieser Erfahrung muss eine Neuwerdung des Lebens hervorgehen und eine neue Freude an der Anbetung des Vaters. Ähnlich wie bei der Geburt einem Kind zwar das ganze menschliche Leben gegeben wird, dieses aber erst im Laufe der Entwicklung ihm bewusst und in seinen Kräften zur Verfügung steht, so muss auch in dem getauften Menschen das durch sein erstes Kommen vom Heiligen Geist gezeugte göttliche Leben bewusst werden, in allen Kräften reifen und nach aussen wirksam werden.

Eine Schwierigkeit der Verständigung kommt aus dem Umstand, dass die meisten Gläubigen in dieser Bewegung vorher ohne lebendigen oder ohne jeden Glauben lebten und diese Erfahrung des Heiligen Geistes als Beginn eines völlig neuen Lebens machten. Sie konnten sich deshalb nicht recht vorstellen, dass andere diese Erfahrung von Kindheit an in einer ruhigeren Entwicklung gemacht haben. In Wirklichkeit gibt es aber viele gläubige Christen, die nie eine solche, ihr Leben völlig wendende geistliche Erfahrung gemacht haben, sondern in einem mehr oder wenig ruhig wachsenden, immer wieder neue Vertiefung erfahrenden geistlichen Wachstum stehen. Aber auch für diese kann es von grosser Bedeutung sein, durch diese charismatische Erneuerung zu einem viel bewussteren, freieren und kraftvolleren Leben aus dem Heiligen Geist zu gelangen.

Falls eine solche Bewegung in unseren Landen wächst, sollten wir darauf achten, dass wir sie nicht Pfingstbewegung, sondern «charismatische Erneuerung der Kirche» nennen. Auch nicht von «Heilig-Geist-Taufe» sprechen, sondern von «Erfahrung des Heiligen Geistes»; und wir sollen die Vielgestaltigkeit dieser Erfahrung von Anfang an sehen. Für viele wird es sich nur darum handeln, an diese Erfahrung, die sie schon längst haben, zu glauben und sie zur vollen Wirkung kommen zu lassen.

Ausblick

Unzählige junge Leute und auch Erwachsene finden eine neue Freude und

Kraft in ihrem christlichen Glauben. Sie lieben Jesus und den Vater und finden ihre Freude darin, ihn zu loben. Sie geben das Zeugnis davon mit grosser Natürlichkeit und stecken andere an. Sie erkennen sich als Glieder der Kirche, sie lieben sie als Leib Christi und stellen sich in ihren Gehorsam. Man spürt in ihrer Begegnung Liebe zu allen Menschen, und ihr Lebenswandel scheint lauter zu sein. Bei allen fanden wir eine grosse Liebe zur Eucharistie, und manche, auch Mädchen und junge Männer, sagten uns, dass sie die Liebe zur Gottesmutter neugefunden haben und oft den Rosenkranz beten. (Auf meine Frage, warum sie selten in den «prayer meetings» etwas von Maria gehört haben, sagten sie, das sei aus Rücksicht auf die nichtkatholischen Christen, die fast überall mit ihnen beten.) Die geistlichen Berufe nehmen zu, und ins Schwanken gekommene Priester und Ordensleute werden in ihrem Beruf gefestigt. Dazu kommt, dass wir in uns selber eine neue Freude und Freiheit erlebten und eine Hoffnung für die Kirche fanden, wie wir sie in den Beunruhigungen der letzten Zeit nicht mehr gekannt hatten. Wenn Christus gelehrt hat, an den

Früchten alles zu beurteilen, so können wir hier nicht anders als eine wahre, von Gottes Geist gewirkte Erneuerung der Kirche sehen.

Wir fragten uns nur immer wieder, wie wir das alles so erzählen können, dass man uns glauben wird. Es wird scheinen, dass wir uns übermässig und leichtgläubig haben begeistern lassen, weil wir alle gewohnt sind, eine solche Ausgiesung des Heiligen Geistes nur aus vergangenen Geschichten zu kennen.

Man wird auch die Furcht aussprechen, es könnte die Emotion eine zu grosse Rolle spielen. Das ist sicher da und dort der Fall; aber es kann ja auch der menschliche Verstand sich zuviel anmassen. Der Heilige Geist ist zur Heiligung gegeben; er wandelt den Menschen um, und wo diese Umwandlung voranschreitet, ist er auf gutem Weg.

Eugen Mederlet

Benutzte und empfohlene Literatur:

Kevin & Dorothy Ranaghan, Catholic Pentecostals. Paulist Press deus books, New York, N. Y.

Edward D. O'Connor, C.S.C., The Pentecostal Movement in the catholic Church. Ave Maria Press, Notre Dame, Indiana 46556.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Fortbildungskurse für Priester im Jahre 1973

8.—12. Januar: Priesterseminar Luzern: Verfügungsrecht über menschliches Leben (Schwangerschaftsabbruch u. a.) (Das ausführliche Programm wurde veröffentlicht in Nr. 49/1972 S. 755.)

30. April—4. Mai: Priesterseminar Chur: Christologie heute: biblisch und dogmatisch

27.—31. August: Bad Schönbrunn: Prof. Dr. Niklaus Kehl, Innsbruck: Christologie des Neuen Testaments

3.—28. September: Priesterseminar Luzern: Vierwochenkurs «Das spezifisch Christliche im pluralen Angebot von religiösen und areligiösen innerweltlichen Entwürfen»

24.—29. September: Bad Schönbrunn: Katechese auf der Unterstufe. Fritz Oser und Bernhard Grom. (Veranstaltet von der Schweizer Katecheten-Vereinigung)

1.—5. Oktober: Bad Schönbrunn: Prof. Dr. H. B. Meyer, Innsbruck: Liturgie und Verkündigung

15.—19. Oktober: Bad Schönbrunn: Klemens Tilmann, München: Führung zur Meditation

22.—25. Oktober: St. Jodernheim, Visp: Fragen der Sexualethik

5.—9. November: Priesterseminar St. Georgen, St. Gallen: Verfügungsrecht über menschliches Leben

Das Detailprogramm wird einen Monat vor Kursbeginn in der Schweizerischen Kirchenzeitung publiziert.

Interdiözesane Kommission für Weiterbildung der Priester

Wechsel im Sekretariat der Liturgischen Kommission der Schweiz

Auf Ende des Jahres 1972 ist Robert Trottmann als Sekretär der Liturgischen Kommission der Schweiz und als Leiter des Liturgischen Instituts in Zürich zurückgetreten. Die Bischofskonferenz hat dem scheidenden Mitarbeiter den besten Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Er hat das Liturgische Institut massgeblich ausgebaut und die schweizerischen Bedürfnisse im gesamten deutschsprachigen Raum wirksam zur Geltung gebracht. Robert Trottmann wird sich weiteren Studien auf dem Fach-

gebiet widmen. Neuer Sekretär der Liturgischen Kommission und Leiter des Liturgischen Instituts ist Dr. *Walter von Arx*, bisher in Bern.

Bistum Basel

Sitzung des Priesterrates

Die nächste Sitzung des *Priesterrates* findet statt: Dienstag/Mittwoch, 30./31. Januar 1973, im Priesterseminar Luzern.

Traktanden:

1. Protokoll vom 25. Oktober 1972
2. Konzept der Fortbildung kirchlicher Dienstträger
3. Finanzielle Lage der Schweizer Kirche
4. Erneuerung der Rekolektionen
5. Stellungnahme zu «Das Neue Volk»
6. Thema für die Dekanatsfortbildungskurse 1974
7. Antrag auf Verlängerung der Arbeitsperiode bis Ende 1975
8. Wahl des Vertreters in die Kommission Bischöfe-Priester
9. Informationen
10. Varia

Wünsche und Anregungen können an den Vorsitzenden des Priesterrates, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, gerichtet werden.
F. Dommann

Bistum Chur

Wahl

Bernhard Casanova, bisher Pfarrer von Alvaneu, wurde am 30. Dezember 1972 zum neuen Pfarrer von Cazis gewählt.

Hinweise

«Pfarrei – Spiegel der Weltkirche»

Zum Fernsehgottesdienst vom 7. Januar 1973

Am 7. Januar 1973 wird um 10 Uhr der einzige katholische Gottesdienst des Halbjahres aus der deutschsprachigen Schweiz im Fernsehen übertragen. Um so wertvoller ist diese Gelegenheit für die zuständige kirchliche Fernsehkommission. Soweit nicht besondere Festtage einfallen, wollen die Gottesdienst-Übertragungen je einem wesentlichen Anliegen der Kirche von heute gelten und die Form ganz in den Dienst des Anliegens stellen.

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Alvaneu* wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 18. Januar 1973 bei der Bischöflichen Kanzlei, Personalkommission, 7000 Chur. (N.B. Der Pfarrer von Alvaneu hat auch die Diasporastation Filisur zu betreuen.)

Diakonatsweihe 1972

Am 23. Dezember 1972 erteilte der Bischof von Chur, Dr. Johannes Vonderach, in der Seminarkirche St. Luzi in Chur die Diakonatsweihe an folgende Herren:

Josef Annen, von Schwyz, in Küssnacht bzw. Winterthur;

Alfred Böni, von Amden, in Näfels;

Martin Kopp, von Lütisburg SG, in Zürich-Allerheiligen;

Leo Wetli, von Zürich, in Zürich-St. Konrad;

Georg Fr. Liebich, von und in Einsiedeln, Kloster.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Kirchengesangbuch

Nochmals weisen wir alle Priester und Interessenten daraufhin, dass wir im Bildungsheim Theresienstift in Burgbühl unsere Verkaufsstelle für das KGB errichtet haben. Von jetzt an sind also alle Ausgaben des KGB bei Herrn Abbé A. Oberson in Burgbühl und nicht mehr in der Bischöflichen Kanzlei zu beziehen.

Das Anliegen dieses Gottesdienstes kreist um die christliche Aufgabe sehr vieler Pfarreien, dass sie sich nicht als eine Gemeinschaft von Schweizern mit einigen Ausländern am Rande verstehen. Eine ihrer dringenden Aufgaben ist es vielmehr, die grossen und kleinen Gruppen von Fremdlingen ins Licht zu holen, ihre Eigenart des Denkens und Fühlens zugänglich zu machen und Dienste für viele Nöte anzubieten. Um Altar, Kirche und Pfarrhaus kann sich das am ehesten ereignen — aus Glaube und Liebe.

Gottesdienst-Übertragungen sollen innerlich wahr sein. Eine kirchliche Fachinstanz wies auf die Pfarrei Engstringen an einer Ausfallstrasse von Zürich hin, weil dort durch ein gutes Zusammenspiel von Ausländergruppen und Pfarreführung Vorbildliches lebt. Zur Vorbe-

ereitung dieses Gottesdienstes fand sich eine repräsentative Gruppe mit ihren Seelsorgern für vier Abende zusammen. Das Spektrum der Erfahrungen und Nöte allein dieser Pfarrei trat für alle mit unerwarteter Dringlichkeit zutage: 22 verschiedenartige Nationen sind in ihr vertreten, in der Erstkommunionklasse sind es allein zehn Nationen. Die Fülle der Einsichten mussten für

Mitarbeiter dieser Nummer

Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, Hottingerstrasse 30, 8032 Zürich

Dr. Fritz Dommann, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Lic. phil. Albert Gasser, Professor an der Theologischen Hochschule, 7000 Chur

Markus Kaiser, Redaktor, Hirschengraben 86, 8001 Zürich

P. Eugen Mederlet OFM, Wetzhausen, Deutschland

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon 041 - 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12
Dr. Ivo FÜRER, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern,
Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4,
Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 45.—, halbjährlich Fr. 24.—.
Ausland:
jährlich Fr. 53.—, halbjährlich Fr. 28.—.
Einzelnummer Fr. 1.30.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12 Uhr.

den Gottesdienst auf vier sehr vereinfachte Typen gestrafft werden. In Form eines Vorgottesdienstes wird sofort nach dem Einzug ein Sprecher aus der Pfarrei selbst vier verschiedenartige Vertreter sehr kurz befragen: einen Vertreter der Gastarbeiter mit seinem sozialen und romanischen Hintergrund, ein akademi-

sches Flüchtlingshepaar aus dem Osten, einen Deutschen, wie er die unterschwelligen Spannungen zwischen Schweizern und Deutschen erlebt, schliesslich eine Schweizerin, die ihre Problemeinsichten eben aus den Vorgesprächen in der Pfarrei zusammenfassen wird. Die Antworten, allesamt in sieben Minuten, können

nur knappste Zeugnisse, aber doch Anstösse für überall geben. Der Wortgottesdienst vom Fest der Erscheinung des Herrn bietet eine vertiefende Glaubensantwort, die Eucharistiefeier bleibt Vorwegnahme und Seele aller Gemeinschaft in Freiheit.

Arbeitsstelle R + TV Zürich



BRUNO IMFELD KUNSTSCHMIEDE
6060 SARNEN 041 66 55 01

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG
SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE

Antiquitäten

KIRCHLICHE KUNST

**Kruzifix - Barock
Sebastian - Barock etc.**

MARGARITE KOPP WEINMARKT 17 6000 LUZERN
TEL. 041/22 89 97 VON 11.00-12.00 UHR

Gratis Kuraufenthalt in Leukerbad

für **Priester**, die etwas in der Seelsorge mithelfen wollen.

Die Mitarbeit in der Pfarrei lässt sich mit einer guten Kur und mit Erholung vereinen.

Die Pfarrgemeinde offeriert dafür: schönes Zimmer, gute Kost und freies Kurbad.

Die Möglichkeit ist geboten für das ganze Jahr.

Sich melden beim Pfarramt,
Telefon 027 - 6 41 41,
3954 Leukerbad

Aus gesundheitlichen Gründen **sucht** 29jährige Tochter

leichtere Stelle

zu einem jüngeren geistlichen Herrn, zur Erledigung der Haushaltarbeiten. Keine hohen Lohnansprüche.

Wo finde ich ein nettes, heimeliges, neueres Daheim? Familiäre Behandlung erwünscht. Bevorzugt würde das St.-Galler Rheintal (nicht Bedingung). Offerten sind baldigst zu richten unter Chiffre OFA 825 Lz an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bei allen Anfragen und Bestellungen auf die **Schweizerische Kirchenzeitung**

Zu verkaufen:

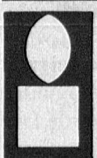
Kelch (innen Gold, Fuss aus Stahl), schmucklos, Jahrgang 68 (Ackermann)

Patene (Gold, weitbauchig)

Heiligöl-Zubehör (Gold)

Samt Futurale: Total 800.—

Offerten unter Chiffre OFA 826 Lz an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern

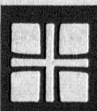


**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**

Sakristei-Artikel

- Weihrauch (5 Sorten)
- Rauchfasskohle
- Blitzkohle
- Kohlenzangen
- Kohlenanzündapparat
- Ewiglichtöl
- Ewiglichtdochten
- Ewiglichtkerzen HELIOS
- Ewiglichtgläser
- Anzündwachs
- Löschhörner
- Gasanzünder HELIOSTAB
- Fasampullen HELIOTRON
- Alle Reinigungsmittel
- Tropfschalen
- Windschützer

Verlangen Sie Prospekt!



**ARS PRO DEO
JAKOB STRÄSSLE
8006 LUZERN
Tel. 041 - 22 33 18**

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1973/74 (Frühjahr) suchen wir dringend eine

Katechetin oder einen Katecheten

für eine Pfarrei am Zürichsee. Wir stellen uns jedoch keine isolierte Unterrichtstätigkeit vor. Vielmehr suchen wir eine einsatzfreudige Person für unser junges, neu aufbauendes Pfarreiteam.

Anfragen unter Chiffre OFA 824 Lz an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.

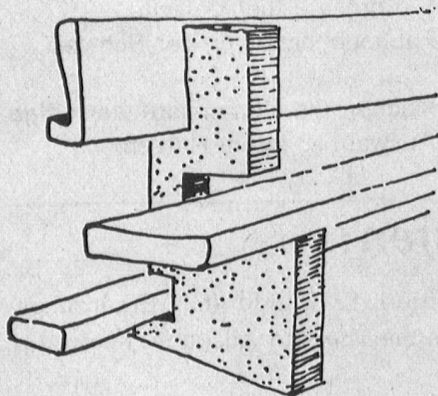


**Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Telefon 061 - 25 96 28**



**Für
Kerzen
zu**

**Rudolf Müller AG
Tel. 071 - 75 15 24
9450 Altstätten SG**



BOSOMA GmbH 2504 BIEL

Borer, Sonderegger + Mathys
Lindenhofstr. 42 Tel. 032 / 42 11 31



Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Kirchen-
eingänge — Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke — Höcker

Wir suchen sofort oder nach Vereinbarung, in unsere schöne, neu renovierte Pfarrkirche, einen treuen

hauptamtlichen Kirchensigrist

Sinn für das Schöne und Freude an diesem abwechslungsreichen Dienst, sowie handwerkliche Geschicklichkeit sind unbedingt erforderlich.

Ihre Offerte mit Angabe des bisherigen Arbeitsfeldes und Gehaltsansprüchen richten Sie bitte an: Kirchenvogt Dr. Leopold Gemsch, Herrengasse 9, 6430 Schwyz

Katholische Kirchgemeinde Dübendorf

Wir suchen auf Frühjahr/Herbst 1973 einen

vollamtlichen Seelsorgehelfer

für folgende Aufgaben:

- Katechese;
- Mitgestaltung der Liturgie für Kinder und Jugendliche;
- Predigt;
- Übernahme einer Jugendgruppe.

Wir haben eine aufgeschlossene Pfarrei und bieten guten Lohn mit allen Sozialleistungen.

Bewerber mit theologischer oder katechetischer Ausbildung bitten wir, mit uns in Kontakt zu treten.

Johann Hug, Pfarrer, Neuhausstr. 34, 8600 Dübendorf

Edi Schuler, Kirchenpräsident, Saatwiesenstr. 20, 8600 Dübendorf

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70

Privat: Richard Freytag

Telefon 081 24 11 89

EINE RICHTIGE ORGEL HAT PFEIFEN

Für einen fünfjährigen Missionseinsatz in Kolumbien suchen wir einen

jüngeren Seelsorger

als Mitarbeiter in einer Equipe, bestehend aus zwei Krankenschwestern/Hebammen, einer Familienhelferin und einem Agronomen. Ihre Aufgabe ist, im abgelegenen Berggebiet rund um Argelia einen integralen Gemeindeaufbau in die Wege zu leiten. Durch die Hilfe der Gruppe sollen die verschütteten Eigenkräfte der Bevölkerung in wirtschaftlicher, sozialer und kirchlicher Hinsicht aktiviert werden.

Beginn der Teamvorbereitung in der Heimat: wenn möglich im Oktober 1973.

Einsatzbeginn: Januar 1974.

Voraussetzungen: Teamfähigkeit, Initiative und Geduld.

Während der Zeit des Einsatzes können Sie sich der Missionsgesellschaft von Immensee anschliessen.

Weitere Unterlagen erhalten Sie bei **Hugo Kramer**, Missionsressort, Missionshaus, 6405 Immensee, Telefon 041 - 81 10 66.



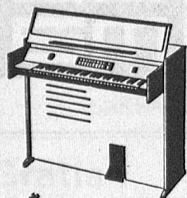
LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische
Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige
Auswahl zu Ihrem Nutzen.

EL. KIRCHENORGELN BIETEN GROSSE VORTEILE



Preisklassen:

LIPP: Fr. 3 685.— bis ca. 32 000.—

DEREUX: Fr. 12 900.— bis ca. 25 000.—

Verlangen Sie
Dokumentationen und Referenzen!

LIPP + *Dereux*

bewähren sich immer mehr!

Generalvertreter und Bezugsquellen-Nachweis

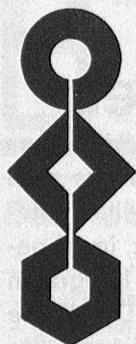
PIANO-ECKENSTEIN BASEL 3

Leonhardsgraben 48 Tel.: (061) 25 77 88 P im Hof

Zu verkaufen:

- Der grosse Herder, 12 Bände (mit Ergänzungsbände) fünfte neubearbeitete Ausgabe, neuwertig, Preis: Fr. 600.—
- H. U. v. Balthasar: «Herrlichkeit» und andere Werke, Preis total: Fr. 200.—
- Lessing «Die Bibel», Bilderband, Preis Fr. 100.— (statt Fr. 141.50)
- Jedin «Atlas zur Kirchengeschichte», Preis Fr. 100.— (statt Fr. 148.20)
- Vorgrimler «Bilanz der Theologie», Preis: alle 3 Bände und Ergänzungsband: Fr. 100.—, alle Bücher neuwertig!

Offerten unter Chiffre OFA 827 Lz an Orell Füssli
Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern



Altarkerzen

nur von der Spezialfabrik

HERZOG AG

6210 Sursee, Tel. 045 / 4 10 38

Führend in

Liedanzeige-Anlagen

Verlangen Sie ausführliche Unterlagen oder unverbindliche Vorführung.

ENDERLI, KIRCHENBEDARF, 9450 Altstätten,
Tel. 071 - 75 16 47

Herren-Hemden

100 % Baumwolle, bügelfrei, Langarm, Gr. 36 — Gr. 46

— weiss, Marke METZGER, Fr. 32.90
— grau, Marke SUN GENT Fr. 38.—
— schwarz, Marke SUN GENT Fr. 36.50

Herren-Pullover

Reine Wolle, schwarz, Kragen hochgeschlossen, mit Reissverschluss auf Achsel, Gr. 46 — Gr. 56

ohne Arm ab Fr. 43.50
mit Arm ab Fr. 58.—



**ARS PRO DEO
JAKOB STRÄSSLE
6006 LUZERN**

Tel. 041 - 22 33 18



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengiesserei

H. Rüetschi AG

Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguss gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Nach 6 Wochen bereits 4. Auflage:

Marcel Légaut

Meine Erfahrung mit dem Glauben

408 Seiten, Fr. 33.40

«Légaut, ein Mathematikprofessor, der Schafzüchter wird! Ein Mann, der aus Leidenschaft für den Glauben 30 Jahre meditiert und jetzt sein Schweigen bricht. Ein Werk, wie es in einer Generation nur einmal gelingt.» Paris Match

Herder